

Jakob – oder Israel?

von Reinhard Lauth, München

Abyssus abyssum invocat.

I

Das Schlüsselereignis im Leben Jakobs, des Sohnes Isaaks, ist sein nächtlicher Kampf am Yabbok mit einem »Manne«, dessen Person und Wesen unerklärt blieb – im Augenblick seiner Rückkehr aus Mesopotamien ins Land Kanaan (Gen. XXXII, 22–32).

Rekapitulieren wir zunächst die vorhergegangenen entscheidenden Etappen seines Lebensweges. Nachdem Isaak Rebekka geheiratet hatte, blieb sie zunächst unfruchtbar; auf das Gebet Isaaks hin empfing sie und gebar Zwillinge, die Esau und Jakob genannt wurden. Isaak war zu diesem Zeitpunkt ca. 45–50 Jahre alt; nach den Jahresangaben des Buches Genesis muß Abraham damals noch gelebt haben.

Jakob kam als zweiter zur Welt, und das Bewußtsein dieses Umstandes sowie sein Hadern damit sollte sein ganzes Leben bestimmen. Er listete seinem Bruder zunächst in einem unbedachten Augenblick sein Erstgeborenenrecht ab, und als Isaak im fortgeschrittenen Alter siechte, gewann er, durch seine Mutter darin bestärkt, durch Betrug den Segen seines erblindeten Vaters, den dieser für Esau bestimmt hatte. Der ob dieses Betrugs erzürnte Bruder trachtete ihm daraufhin nach dem Leben. Auf Anraten Isaaks und Rebekkas floh Jakob deshalb nach Nordmesopotamien zu seinem Onkel Laban, dem er zweimal sieben Jahre lang um den Preis, daß er dessen Töchter Lia und Rachel zu Frauen erhielt, diente. Er war in der Viehzucht so sehr erfolgreich, daß er befürchten mußte, nicht gut von Laban abzukommen. Er zog deshalb hinter Labans Rücken, als dieser von Ort abwesend war, mit seinen Frauen, Kindern und seinen Herden in Richtung Kanaan ab. Laban holte ihn ein, vertrug sich aber, von Gott gewarnt und dazu ermahnt, mit Jakob und ließ ihn ins Land Gad abziehen. Doch der Rückkehr ins Land Kanaan sah Jakob mit großen Sorgen und Furcht entgegen. Wie würde sein Bruder Esau sich verhalten? Jakob

hatte Boten zu Esau gesandt, um ihn von seiner Rückkehr und seinen Vermögensumständen zu informieren: Er habe bis zu diesem Tage bei seinem Onkel Laban gelebt und gearbeitet. Er bat ihn um gnädige Aufnahme in dem ihnen beiden verheißenen Lande. Die zurückkehrenden Boten meldeten Jakob, daß sein Bruder ihm mit 400 Mann von Seir aus, wo er seinen Standort genommen hatte, entgegenziehe. Würde der Bruder sich versöhnlich zeigen oder würde er ihn und die Seinen angreifen und gar töten? Jakob wußte es in diesem Augenblick nicht und sah dem Treffen mit großer Furcht entgegen. Niedergeschmettert teilte er seine Leute in zwei getrennte Scharen, um im Falle, daß Esau ihn angriff, nicht sogleich alle und alles zu verlieren. Zugleich sandte er Esau in der Hoffnung, ihn dadurch zu versöhnen, Geschenke entgegen. In dieser Nacht nun, gegen Morgen, schaffte er seine beiden Frauen und Nebenfrauen und die Kinder, die er von diesen hatte, mit aller seiner Habe über den Yabbok; er selbst blieb allein am nördlichen Ufer zurück.

Man beachte noch einmal die wesentlichen Umstände: Jakob hatte von seiner Jugendzeit an außerhalb des verheißenen Landes in Nordmesopotamien bei seinen Verwandten gelebt. Wenn sein Vater Isaak auch noch keinen Boden in Kanaan sein eigen nennen konnte, so war das Land doch für ihn und Jakob die versprochene Heimat, und in diesem Sinne hatte Jakob bis hierhin in der Fremde, doppelt unstedt, gelebt und seine Existenz aufgebaut in dem ständigen Bewußtsein, daß sein Bruder ihn wegen des an ihm begangenen Unrechts töten wolle. Vater Isaak lebte noch, doch er war schon sehr alt, und der tatsächliche Herrscher über die Familie, von Gesinde und Herden war Esau. Jakob hatte zwar das Erstgeborenenrecht dem Esau abgelistet und den väterlichen Segen gestohlen; aber war das durch Gott angenommen? Darüber hatte er keine Offenbarung erhalten. Würde ihn, den Betrüger, Gott akzeptieren? Es drängte ihn aus ganzer Seele nach einer Sicherung und Bestätigung.

In dieser Nacht nun, gegen Morgen, nachdem Jakob, wie gesagt, noch einmal auf das Nordufer des Yabbok zurückgekehrt war, kommt es zu jenem Zweikampf mit »einem Manne«, der bis zum Tagesan-

bruch dauert. Dieser Zweikampf ist das Ereignis, in dem sich Jakobs Furcht und Verlangen kristallisiert. Es kommt alles darauf an, den Vorgang und den Ausgang der Auseinandersetzung genau zu fassen! Der Kampf mit diesem mysteriösen »Manne« verläuft unentschieden. Ich sage: *unentschieden*, nachdem man später gesagt hat, wie im Buche der Weisheit zu lesen, daß Jakob in diesem Ringen Gott besiegt habe. Bei diesem Stand der Dinge führte sein Gegner einen Schlag gegen seine Hüfte, deren Gelenk sich dabei ausrenkte, so daß Jakob in der Folge zeitlebens hinkte.

Es ist dieser sein Widersacher, der dann bei heraufziehender Morgenröte Jakob vorschlägt, den Kampf einzustellen, weil der Tag anbreche (wohl mit Rücksicht auf die dringend notwendige Anwesenheit Jakobs bei seiner Familie und seinen Leuten gesagt).

Jakob wollte, entgegen dem Vorschlag des »Mannes«, nicht vom Kampf ablassen, dieser segne ihn denn.¹ Der »Mann« fragte ihn: »Wie heißt du?« und erhielt zur Antwort »Jakob!« Der Mann sagte: »Man wird dich inskünftig nicht mehr Jakob nennen, sondern Israel;² denn du warst stark (sara) gegen Gott. Um so mehr wirst du gegen Menschen die Oberhand behalten.« Man beachte: der Mann sagt nicht, daß er ein Engel Gottes (oder gar Gott) sei. Er verweigert Jakob die Auskunft, als dieser von ihm wissen will, wer er sei – aber er segnet ihn an eben diesem Orte, eben zu der Stunde, wo er über den Fluß nach Kanaan zurückkehrt (Gen. XXXII, 22–29).

Jakob nun interpretiert dieses Ereignis so: »Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und dennoch mein Leben gerettet.« (XXXII, 31) Wir dürfen hier nicht aus den Augen verlieren, daß es Israeliten sind, die den Bericht von diesem Vorgang geschrieben haben und die an der göttlichen Legitimierung ihres Stammvaters aufs Äußerste interessiert waren. Um so schwerer wiegt es, daß sie an dieser Stelle *nicht* zu sagen vermögen, daß der geheimnisvolle »Mann« ein Engel Gottes, ge-

1 Hier bahnt sich schon an, was im folgenden thematisch werden wird: der Übergang vom Betrug zur Gewalt: *forcer la main de Dieu*. Siehe das folgende. 2 Der Mann sagte: »man *wird* Dich *zukünftig*.« Die spätere Benennung durch Gott in Bethel wird hier nur vorausgesagt.

schweige denn Gott war; daß sie berichten müssen, daß der Kampf unentschieden, aber für Jakob mit der Folge, daß er von da an zeitlebens hinkte, ausging, ja, daß der »Mann« Jakob die Auskunft verweigerte, wer er sei. Das einzige Positivum aus dieser Begegnung ist, daß Jakob den Segen und zugleich mit ihm, wie sein Großvater Abraham, einen *neuen* Namen, den Namen »Israel« erhielt.

Jakob blieb also ohne Klarheit darüber, was er zu erwarten hatte. Sein Widersacher hatte ihm die Auskunft verweigert, wer er sei. Der Kampf war unentschieden abgebrochen worden. Was bedeutete aber dann dieser Segen, den ihm »der Mann« nicht verweigert hatte? War das wirklich der Segen Gottes? Wie würde er sich mit Esau und dieser mit ihm abfinden? Zwar hätte er seinen Zug abbrechen können, aber wo hätte er dann bleiben sollen?kehrte er nun aber zurück, wie er ja im Begriffe stand zu tun, so mußte er sich vielleicht seinem Bruder unterwerfen. Nahm Esau ihn an, so kehrte er zwar ins verheißene Land und in den Beschneidungsbund zurück – aber geschah das mit der auszeichnenden Bestimmung, *der* Verheißungsträger zu sein? Denn daß Gott die erschlichene Segnung durch Isaak akzeptiert habe, konnte er nach wie vor nicht unterstellen, wenn auch der Segen von Seiten »des Mannes« ihm Hoffnung gab. Und überhaupt bedeutete die seinerzeitige Erschleichung des Segens ja nicht ipso facto, daß Esau vom Beschneidungsbunde ausgeschlossen war, sondern nur, daß der Segen ihm, Jakob, die Aussicht auf zahlreiche Nachkommenschaft gab und den künftigen Besitz des Landes Kanaan sicherte, wenn – ja wenn *Gottes* Hand ihm Geltung gegeben hatte. Ganz im Gegensatz zu Ismael hatte Gott den Fortbestand der Linie Abrahams ihm nicht bestätigt und hatte Gott ihn und seine Nachkommenschaft nicht gesegnet.

Schließlich: was war der tiefste Beweggrund Jakobs bei dieser seiner Rückkehr ins verheißene Land? Es ist auffällig, daß das *Opfer* und seine Bedeutung für den Bund nie von Jakob in Erwägung gezogen wird; nur die Verheißung der Prosperität steht in seinem Blickfeld. Er sieht auf die segensreiche Folge, nicht auf die diese begründende und tragende Ursache. Nun aber offenbart der Ausgang des Zweikampfes, daß Jakobs Beweggründe nicht rein waren: der »Mann« macht ihn für

sein ganzes weiteres Leben zum Lahmen. Jakob, heißt das, muß sich nicht kompromißlos für die *geistige* Verheißung entschieden haben, sondern *wenigstens gleicherweise* die unermessliche Prosperität seiner Nachkommenschaft als Endzweck im Sinne behalten haben. Ganz folgerichtig gibt ihm »der Mann« denn auch den Namen »Israel«, welcher bedeutet: entweder »Gott streitet« oder Jakob »streitet gegen Gott«. Der »Streit« war also das Bleibende, das dieser Name für die Zukunft verkündete. Wie der Ausgang des Kampfes, wie die Identität des mit Jakob Ringenden, so bleibt auch der neue Name zweideutig.

Das Ende dieses geschichtlichen Augenblicks ist bekannt. Esau zeigt sich versöhnlich, Jakob zieht mit ihm zusammen ins verheißene Land, versteht es aber, sich von Esau auf dem Wege abzusetzen und im mittleren Kanaan zurückzubleiben. Viele Jahre später, gegen Ende seines Lebens, folgt er dem Rufe seines Sohnes Joseph nach Ägypten, und mit ihm seine gesamte Sippe, wo er denn auch stirbt. Sein Aufenthalt im verheißenen Lande erscheint so als nur eine Zwischenphase.

II

Wir müssen jetzt den Lebensweg Jakob-Israels im einzelnen durchgehen, um diesen merkwürdigen Vorgang in der Nacht am Yabbok in seiner ganzen Bedeutung und in seinen weitreichenden Folgen zu verstehen.

Isaak ist nach dem Bericht des Buches Genesis 180 Jahre alt geworden. Jakob wurde 147 Jahre alt. Isaak war 60 Jahre alt, als Jakob geboren wurde, d. i. umgerechnet auf das physiologische Menschenalter: gegen 30 Jahre alt. Rebekka war zunächst unfruchtbar, gebar dann aber Zwillinge – und zwar, wie sich eindeutig ausmachen läßt: zweieiige Zwillinge. (Esau ist stark behaart, Jakob hat eine glatte Haut u. s. w.).

Isaak hatte aufgrund einer Hungersnot mit dem Gedanken gespielt, nach Ägypten zu ziehen, um dort die nötigen Lebensmittel zu finden. Doch als er bei dem König der Palästinenser Abimelek weilte, erschien ihm Gott und sagte ihm: »Gehe nicht hinab nach Ägypten, sondern ver-

bleibe in dem Lande, das ich dir bezeichne. Durchstreife es, und ich werde mit dir sein und dich segnen. Denn dir und deinem Samen gebe ich dieses ganze Gebiet und erfülle so, was ich deinem Vater Abraham eidlich zugesichert habe. Ich werde deinen Samen wie die Sterne des Himmels vermehren und deinen Nachkommen dieses ganze Gebiet geben; und in deinem Namen werden alle Völker der Erde gesegnet werden, weil Abraham meinem Wort gefolgt ist, meine Vorschriften und Gebote gehalten und meine Zeremonialvorschriften und Gesetze bewahrt hat.« (XXVI, 2–5). Isaak verblieb in Gerasa.

Esau und Jakob waren zweieiige Zwillinge. Bei der Geburt eröffnete Esau den Mutterschoß. Doch in dem Moment, da er zur Welt kam, hielt sein Bruder seine Ferse mit seinem Händchen, welch merkwürdiger Vorgang ihm seinen Namen Jakob eintrug. Das Ereignis wurde schon damals als in hohem Grade symbolträchtig angesehen.

Es sei an dieser Stelle nur angedeutet, daß damit das Zwillingsthema angeschnitten ist. Das durch die Präzession der Erde zeitlich bestimmte Zeitalter »der Zwillinge« war schon abgelaufen, und wir befinden uns zu der hier in Frage kommenden Zeit im Zeitalter des Stiers. Das Zeitalter der Zwillinge bzw. der Brüder ist im Buche Genesis durch die Geschichte von Kain und Abel charakterisiert; es ist das Zeitalter der Entfremdung der Menschen untereinander; der Schoß der (Groß)Familie birgt nicht mehr alle: eine neue Form des Verhältnisses zwischen Mann und Mann nimmt Gestalt an, fluktuierend zwischen inniger Gemeinschaft und tödlicher Fehde. In diesem Bereich ist auch das Verhältnis Jakobs zu Esau relevant.

Der nächste Vorgang, der berichtet wird, ist, wie Jakob Esau sein Erstgeborenenrecht ablöst. Nach dem Bericht des Buches Genesis war Esau tatsächlich des Erbes Isaaks nicht würdig, wenngleich Isaak ihn mehr liebte als den Jakob. Als Jakob Esau ein eben gekochtes Linsengericht für sein Erstgeborenenrecht anbot, sagte Esau: »Was denn, ich werde ja sterben, was nützt mir die Erstgeburt?« (XXV, 32). Dem entspricht, daß Esau zum großen Leid seiner Eltern Kanaanäerinnen heiratete, und erst, als er bemerkte, mit welchem Wohlgefallen seine

Eltern sahen, daß Jakob sich eine Frau aus dem Stamme Terahs wählen wollte, eine Tochter Ismaels, Maheleth, nachheiratete (XXVIII, 9).

Das Streben nach dem Erstgeborenenrecht wirft ein großes Problem auf. Im Buche Genesis ist zuvor niemals davon die Rede. Gott selber hat ihm im Bündnis der Beschneidung keine bestimmende Bedeutung zuerkannt. Das Bündnis besteht mit *allen* Beschnittenen kraft ihres in der Unterwerfung unter die Beschneidung bekundeten Bündniswillens. Nach dem Deuteronomium erkannte die mosaische Gesetzgebung dem Erstgeborenen das doppelte Erbteil zu – aber von einer Ausschließlichkeit in der Bündniszugehörigkeit ist nirgends die Rede. Bei den Vielgötterern wurde die Erstgeburt dem jeweils verehrten Gotte dargebracht oder sogar geopfert. Die Erstlinge der Früchte, so auch der Leibesfrucht, gehören dem Gotte. Dies hat auch in das auserwählte Volk insofern Eingang gefunden, daß der Erstgeborene als »Nazoräer« Gott geweiht war mit entsprechenden Auflagen. Aber seit wann?

Jakob konnte sich bei seiner Einschätzung der Erstgeborenenprärogative auch nicht auf Vorgänge in der Familie berufen. Isaak war Zweitgeborener, und doch war auf ihn, wegen seines Opfers, von Gott die Verheißungszusage insbesondere übertragen worden. Jakob selbst hat am Ende seines Lebens keinem seiner zwölf Söhne ein ausschließliches Verheißungsvorrecht zugesprochen, sondern alle diesbezüglich in gleicher Weise gesegnet.

Man müßte also, *rebus sic stantibus*, annehmen, Jakob sei es bei der Ablistung nur um den Erbanteil und allenfalls um den Vorrang in der Familie gegangen. Dem ist aber offensichtlich nicht so. Diese Ablistung ist nur das Vorspiel zu dem in der Folge durch Betrug erlangten väterlichen Segen. Das Ganze ist also ein verworrener Handel: Jakob versucht, indem er das Erstgeborenenrecht thematisch macht, diesem eine Bedeutung für die Verheißungsfolge zu geben. Aber gerade *er* ist nicht der Erstgeborene, wenngleich er seinen Bruder im Mutterleibe zurückhalten wollte. Die Erstgeburt ist zunächst einmal ein natürlicher Vorrang; Jakob aber versucht sie mit der Bundesverheißung zu verquicken – offensichtlich ohne selbst davon überzeugt zu sein, daß beides notwendig etwas miteinander zu tun hat – denn er selbst kennt

keinem seiner Söhne ein so verstandenes Recht zu. Mit Einem Wort: Jakob versucht den Gedanken verdeckt zu insinuieren, daß die Erstgeburt die Verheißungsträgerschaft im Bunde einschließe, obwohl er selbst nicht davon überzeugt ist.

III

Die zweite Tat Jakobs, von der berichtet wird, leitet einen schaudererregenden Absturz ein, von dem sich das sittlich-religiöse Leben in der Bundesgemeinschaft Israels über mehr als eineinhalbtausend Jahre, nämlich bis zur Behebung desselben durch die Gehorsamstat Jesu, nicht wieder erholt hat: Diese Phase befaßt die gesamte *religiöse Existenz* Israels in sich.

Jakob führt den religiösen Betrug in das Leben des Bundes ein. Wiederum ist es die Frau, wie im Falle Saras, die die verhängnisvolle Handlung insinuiert. Isaak liebte Esau, Rebekka jedoch bevorzugte Jakob, und so schlägt sie diesem vor, den Vater zu betrügen und sich so dessen Segen zu erschleichen. Es sei ausdrücklich hervorgehoben, daß *Gott* sie nicht zu diesem Plane hingeführt hatte. Diesmal aber führt diese eigenmächtige Idee zur *Verletzung der religiösen Pflicht*. Es geht um den väterlichen Segen, von dem vorausgesetzt wird, daß er das besondere Anrecht auf die Fortführung des Bundes in der Nachkommenschaft in sich beschließe. Man bemerke zunächst, daß dies nicht selbstverständlich ist. Wenn von Abraham eine solche exklusive Segnung Isaaks nicht berichtet wird, so erklärt sich das zwar daraus, daß Ismael (auf Weisung Gottes) verstoßen war; auch Jakob selbst gibt am Ende seines Lebens keinem seiner zwölf Söhne einen solchen exklusiven Segen. Freilich, der Segen hat reale Kraft, und diese *ist*, wo er gegeben worden ist, vergeben: »Ich habe ihn gesegnet und er wird gesegnet bleiben«, sagt der aus der Täuschung erweckte Vater (XXVII, 33). Die Sache selbst ist mit dem vollzogenen Segen auf den Gesegneten hinübergeleitet. Isaaks Jakob erteilter Segen beschloß unter anderem, daß der gesegnete

Sohn »Herr seiner Brüder« sein werde (XXVII, 29) – wobei der Pluralis »Brüder« sich offenbar auf die fernere Nachkommenschaft mitbezieht.

Jakobs (von der Mutter inspirierte) Handlung ist zunächst einmal Betrug seines Bruders und seines Vaters. Dies fällt noch in die zwischenmenschliche Sphäre. Aber er ist darüber hinaus etwas unvergleichlich Schwereres: er ist *Betrug in der Religion! Jakob führt den Betrug in das religiöse Leben ein!!* Man kann an dieser Stelle wenigstens ahnend erfassen, wie hoch Abrahams Wirken über das der übrigen Menschheit hinausgehoben war, dieser Menschheit, die noch ganz der Sinnlichkeit verhaftet und in ihren Trieben gefangen war. Gott hatte Abraham vorausgesagt: »Dein Same wird der Knechtschaft unterworfen werden« (XV, 13). Daß aber Jakob der Knechtschaft der schwersten Sünde anheimfallen würde, das ist aus allem zuvor im Buche Genesis Berichteten auf keine Weise zu erschließen.

Von dieser Freveltat an ist das höhere religiöse Leben (im Bunde) mit dem Makel des Betruges behaftet, d. h. mit dem Makel, daß in ihm an entscheidender Stelle ein Betrug stattgefunden und dieser fortan in ihm weitergewirkt hat. Es ist an diesem Orte wesentlich, daß man den Vorgang nicht unter stillschweigenden falschen Voraussetzungen beurteilt. Die zum Sinn für die Sedaka erwachten Menschen vor dreieinhalbtausend Jahren waren in ihrem Moralempfinden nicht primitiver als die heutigen; im Gegenteil. Dieses war ebenso rein vorhanden wie es immer auch nur bei einem heutigen Menschen sein kann. (Daß *wir* Heutigen in der übergroßen Masse weit dahinter zurückstehen, sieht sich leicht ein.) Nur die gesellschaftlichen Verhältnisse lagen anders, und auf diese muß die reine Werthaltung immer durch die Einbildungskraft und Urteilskraft in praktischer Funktion bezogen werden. Man muß ferner ganz klar einsehen, daß Gott einen Frevel im Religiösen nie und nimmer durch Seinen Segen abdeckt. Gerade in der entsprechenden Fehlannahme liegt das Fehlverständnis der religiösen Entwicklung der Menschheit. Gott geht, eben weil er Gott ist, niemals in einen solchen Schwindel und Betrug ein, denn das hieße mit anderen Worten: die reine religiös-sittliche Werthaltung gäbe der Unsittlichkeit (und in diesem Falle Widersittlichkeit schwerster Art) einen

sittlichen Charakter: »Siehe, ich sende Meinen Engel vor dir her«, spricht Gott im Buche Exodus zu Moses, »daß er dich auf dem Wege behüte und dich an den Ort führe, den Ich bereitet habe. Achte auf ihn und höre seine Stimme! und meine nicht, daß du ihn mißachten kannst. Wenn du sündigst, wird er dir nicht verzeihen, denn mein Name wirkt in ihm.« (Ex. XXIII, 20–22). Gott verzeiht und schönt keinen Betrug in religiösen Angelegenheiten, wie den Jakobs, in der Weise, daß er ihm durch *Seine* Billigung ein Placet erteilte. Gerade diese Fehlannahme hat (unter anderem) zu der religiösen Degeneration geführt, deren Zeuge wir in der weiteren Geschichte Israels (und später auch in der christlichen Kirche) sind.

Jakob wollte durch Betrug der auserwählte Träger des Bundes werden! Das heißt zugleich, daß er Gottes Hand gewaltsam in seinem Sinne führen wollte – eine ungeheuerliche Freveltat! Johannes der Täufer hat das darüber waltende Gesetz ausgesprochen, als seine Jünger ihn zum Unwillen über den Erfolg der Taufe bei Jesus und in seinem Umkreise stimmen wollten: »Niemand kann (hierin) etwas nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist.« (Io. III, 27). Und ganz dem entsprechend schreibt der Verfasser des Hebräerbriefes: »Niemand darf sich die Würde des Priesters nehmen, als nur der, der von Gott berufen ist. So hat auch Christus sich nicht selbst die Würde des Hohenpriesters gegeben, sondern Gott gab sie ihm.« (Hebr. V, 4–5).

Jakobs Betrug zielte darauf ab: nach seinem, Jakobs, Willen sollte Gott ihn zum Stammvater des Bundesvolkes machen. Das furchtbare Verhängnis, das er dadurch auf sich und seine Nachkommen im Bunde zog, sollte die gesamte Geschichte seines Lebens wie die des Volkes, das aus ihm hervorging, erschütternd belegen.

IV

Sind die Dinge soweit geklärt, so stellt sich die Frage nach dem tiefsten Beweggrund Jakobs. Daß er sich der verruchten Mittel bediente, dokumentiert sein Leben. Doch daß er den älteren Bruder beneidete

und den Vater in der wichtigsten Sache betrog, war offensichtlich nicht Selbstzweck, sondern Mittel. Wozu? Darauf gibt die Heilige Schrift unmittelbar und direkt keine Antwort. Wir müssen es aus der gesamten Lebensgeschichte und ihren Eigentümlichkeiten zu erschließen suchen.

Gott hatte zu Abraham gesagt: »Wandle vor mir und sei vollkommen«, d. h. »gerecht« im biblischen Sinne (sadox). Die vollkommene Gerechtigkeit Abrahams hatte sich im Isaak-Opfer manifestiert. Abraham (und mit ihm der willige Isaak) hatte mit diesem Opfer eindeutig die Prosperität seiner Nachkommenschaft *als Endziel* verworfen und an seiner Statt und *vor ihm* das »Reich des Himmels« zum letzten Ziel gewählt.

Von einer solchen klaren und eindeutigen Entscheidung kann bei Jakob gar nicht die Rede sein. Es fällt auf, daß vom Opfer Abrahams und Isaaks in seinen Erwägungen nie die Rede ist. In den Gotteserscheinungen in Bethel (XXVIII, 13–15 und XXXV, 9–12) sowie in dem, was der Engel Gottes Jakob nächtlich im Traume in Mesopotamien sagt, ist immer nur von der reichen Nachkommenschaft und vom Besitz des verheißenen Landes die Rede. Der äußerste Gedanke ist, daß in seinem Namen alle übrigen Völker der Erde gesegnet werden würden (XXVIII, 14). Nie mehr aber hören wir etwas von dem Bunde als Reich der Gerechtigkeit³ und des vollendeten Friedens mit Gott. Dem entspricht das konditionelle Gelöbnis Jakobs, Gott zu dienen, wenn er ihm Schutz, Brot, Gewand und heile Rückkehr ins versprochene Land gewährte.

Jakob mußte, wenn er nicht ganz oberflächlich handelte – und das war ganz offenbar nicht der Fall – mit einer folgeschweren Auseinandersetzung mit seinem Bruder rechnen und mit der wahrscheinlichen Notwendigkeit, zu fliehen, wie dies denn auch der Fall war. Die Folge war, daß er mehr als vierzehn Jahre in Syrien und dort als existentiell Abhängiger zubringen mußte. Diese Ferne von Isaaks Zelten bedeutete auch eine Rückgewöhnung an die Haltung derer, die nicht nach Kanaan weitergezogen waren. Nach seiner Rückkehr nach Kanaan ist Jakobs Sippe gegen die seiner Väter und seines Bruders eine viel weni-

³ Daß Jakob jedoch ein klares Bewußtsein der Gerechtigkeit im zwischenmenschlichen Bereich hatte, zeigen seine Auseinandersetzungen mit Laban (Kap. XXIX–XXXI).

ger bedeutende. Schließlich wird er das verheißene Land in der zweiten Hälfte seines Lebens aus existentieller Not wiederum verlassen und mit seinen Söhnen und Knechten definitiv nach Ägypten ziehen und dort sterben. Das entspricht nicht dem, was Gott von Abraham und seinen Bundesnachkommen gewollt hatte. In Ägypten führen er und seine Söhne ein grundsätzlich von Pharaos und der Ägypter Wohlwollen und Gnade *abhängendes*, zum Teil schon ins Parasitische übergehendes Leben. Auch dies ist die indirekte, doch von Gott gewollte Folge seines religiösen Betrugs. Schon allein an diesen Folgen zeigt sich, daß Gott Jakobs Betrug nicht als sittlich-religiös abgeglichen angesehen hat.

Es ist im höchsten Grade bezeichnend, daß Jakob mit derselben doppelten Verschiebung sein Leben beendet, mit der er es begonnen hatte: Die Söhne, die er von Rachel hatte, waren ihm lieber als seine übrigen. Er adoptiert deshalb die beiden ältesten Söhne Josephs und segnet sie – doch wohl in der stillschweigenden Hoffnung, daß aus ihnen, vor allem aus dem vorzüglich Gesegneten, das volle Heil hervorgehen werde, aus Ephraim nämlich, dessen Nachkommenschaft ja denn auch nach der Rückkehr der Israeliten aus Ägypten eine so große Rolle gespielt hat. Dieser vorzügliche Segen basiert nun zwar nicht mehr, wie der von Isaak erschwindelte, auf einem Betrug, aber er beruht doch eben wie jener auf der impliziten Voraussetzung der Vorzüglichkeit dieses Segens und darin der vagen Annahme, daß durch ihn die wesentliche Heilslinie bestimmt werden werde.

Joseph wünschte, daß seinem Erstgeborenen Manasse dieser größte Segen gegeben würde und hatte seine beiden Söhne dementsprechend vor dem bettlägerigen Vater aufgestellt. Aber siehe da – Jakob kreuzt seine Hände und erteilt den höchsten Segen Ephraim. Von Joseph, der zunächst glaubt, sein Vater habe sich nicht zurecht gefunden, darauf aufmerksam gemacht, besteht Jakob jedoch ausdrücklich auf dieser Vertauschung des Segens. Und auch hierin wiederholt sich, jedoch diesmal ohne Sünde, die Umleitung des Segens, wie sie im Falle Esaus und Jakobs von letzterem bewirkt worden war. Beide Ereignisse zeigen, daß Jakob an dieser Idee der Veränderung des Haupt-

anrechtes unwandelbar bis an sein Lebensende festgehalten hat. Sie blieb ein Hauptmotiv seines Handelns.

V

Doch das beweist etwas für die Stärke dieses Beweggrundes, aber es beweist nicht, daß er der alles fundierende seines Lebens war. Folgen wir deshalb zunächst dem flüchtigen Jakob auf dem Wege zu seinen Verwandten in Syrien. Zunächst einmal: Seine Reise war eine regelrechte Flucht vor der Vergeltung, die von Seiten des betrogenen Esau drohte. »Mit meinem Wanderstab überquerte ich den Jordan«, sagt Jakob selbst zu Gott (XXXII, 10); und das soll doch wohl sagen, mittellos – im Gegensatz zu dem Status bei seiner Rückkehr mit seinen Scharen. Hier hinein fällt nun die erste Gotteserscheinung, die Jakob zuteil wurde. Er schläft, von der Reise erschöpft, mit dem Kopf auf einem Steine ruhend, ein, und sieht im Traume eine vom Boden bis zum Himmel aufsteigende Leiter, auf der Engel auf- und niedersteigen; und er sieht Gott am höchsten Ende der Leiter, wie er zu ihm spricht, daß dieser Grund, auf dem er schlafe, ihm gehören werde, daß seine Nachkommenschaft zahlreich wie Staub sein und in ihm und in ihr alle Völker der Erde gesegnet werden würden.

Man muß diese Vision auf dem Hintergrunde der babylonischen Weltvorstellung sehen, deren Grundzüge der Pentateuch selbst aus Anlaß des Berichts von der Errichtung Bab-El's wiedergibt: »Die Nachkommen Noes fanden, als sie von Osten aufbrachen, im Lande Shinear eine Ebene, in der sie zu wohnen beschlossen.« (Sie lag zwischen den Gebirgen von Syrien und Elam, die repräsentativ sind für den höchsten Punkt, den Sonne und Mond zur Zeit der Sommersonnenwende erreichen. Das Segment über den beiden sich schneidenden Gestirnsbahnen ist das Tal, in dem die heilige Stadt als Nabel der Erde liegt.) »Sie sagten: Kommt, bauen wir uns eine Stadt und darin einen Turm, dessen Spitze an den Himmel reicht.« Gemeint ist die Zikkurat, der Tempel des Mondgottes – dessen Stufenfolge zu dem

Gott führen und zugleich seiner Herabkunft und der Gemeinschaft mit seinen Anbetern dienen sollte (Bab-El). Seit Sumer und Akkads Großreich hatten im alten Orient Zeiten gewechselt, in denen der Herrscher als der höchste Diener Gottes oder aber selbst als Gott an dieser heiligen Stätte verehrt worden war. Die Erbauer des Turms in dem biblischen Bericht hingen offenbar der zweiten Auffassung des Menschgottes an: »Feiern wir unseren Namen« in diesem Himmelstempel, sagten sie (XI, 1–4).

Jakob sieht in seiner Vision gleichfalls eine Stufenfolge (Leiter) zum Himmel und die Engel auf ihr auf- und niedersteigen, d. h. in lebendigem Verkehr mit den Menschen der Erde. Doch er sieht an der Spitze der Stufenfolge Gott. Man muß an dieser Stelle beachten, daß die Hebräer selbst seit Abraham noch kein Gotteshaus hatten. Altäre wurden nur von Zeit zu Zeit und an als besonders geweiht angesehenen Orten errichtet – danach aber fehlte eine ständige Berührung mit Gott, und das, obwohl Gottes Gebot an Abraham ja gewesen war, er möge *ständig vor Ihm* wandeln.

Jakob war, als er nach Haran hinaufzog, doppelt unet. Schon die Existenz als Nomaden in einem Lande, das ihnen nicht gehörte, machte es den Nachkommen Abrahams und diesem selbst unmöglich, ein *ortsbeständiges* Gotteshaus zu halten. Erst recht mußte Jakob sich völlig verlassen fühlen, als er auch noch die Zelte seines Vaters flüchtend hinter sich gelassen hatte. Das Traumbild aber zeigt, wie tief ihn die Sehnsucht nach einem Hause Gottes unter den Seinen bewegte. Es bezeichnet im voraus die erste bleibende Kultstätte Israels nach der Rückkehr aus Ägypten. Dieser Traum und die in ihm erfolgende Gotteserscheinung beweist aber auch, wie sehr das Verlangen nach einem Reiche *Gottes* auf Erden in Jakob lebendig war.

Gott sagt bei dieser ersten Erscheinung *nicht*, daß er Jakob seinen Betrug vergebe; er wiederholt nur Sein Versprechen an Abraham, indem er dieses Versprechen zugleich auf Jakob selbst ausdehnt. Gott fügt am Ende hinzu, daß Er Jakob in dieses Land zurückführen werde (XXVIII, 15). Jakob konnte nach diesem Segen sicher sein, daß Gott Seinen Bund mit Abraham mit ihm fortführen werde; aber er konnte

nicht sicher sein, ob in ihm allein oder zugleich auch in seinem Bruder Esau – und in welchem vorzüglich. Denn Gott hatte beim Bündnischluß keinen Vorrang der Erstgeburt oder einer bestimmten Filiation eingeräumt. Man versteht, wenn man dies beachtet, warum Jakob sich am Yabbok unsicher sein mußte, ob Gott ihm einen solchen Segen gewährte. Deshalb auch das konditionelle Gelöbnis Jakobs: wenn ... und wenn ...

Jakob kommt also mittellos zu Laban und tritt in dessen *Dienste*. Er dient den Mesopotamiern, kann man sagen, wie nachher er und seine Nachkommen den Ägyptern. Der Unterschied ist nur, daß Laban und dessen Sippe seine Verwandten sind und Laban ihm deshalb einräumt, zu sagen, für welchen Lohn er dienen wolle (XXIX, 15). Jakob fühlte eine große Liebe zu Rachel, die er als erste, als er an den Ort kam, am Brunnen mit ihrer Schafherde gesehen und gesprochen hatte. Laban begeht nun einen indirekten Betrug, indem er Jakob nicht sagt, daß nach ihrer Sitte zuerst die ältere Tochter verheiratet werden müsse. Dies erfuhr Jakob erst, nachdem er den Eheschluß – ohne sein Wissen! – mit Lia vollzogen hatte. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als auf den Vorschlag Labans einzugehen und abermals sieben Jahre zu dienen, um Rachel als zweite Ehefrau zu erhalten.⁴ Hier wiederholt sich in verstärktem Maßstabe das, was Sara an Abraham bewirkt hatte: Nebenfrau *und* Frau, Dienerin *und* rechtmäßige Ehefrau: Lia mit der Magd Zelpha, Rachel mit der Magd Bala. Von daher der Wirrwarr im Familienstande Jakobs: Bevorzugung der Einen vor der bzw. den anderen, stellvertretende Geburten der Mägde, Vorrang einer Frau vor der anderen, weil sie Jakob Kinder schenkt, Eifersucht der Frauen untereinander, Bevorzugung der Nachkommenschaft der Einen (Rachels) u.s.w. Die Tendenz seines Vaters und Großvaters, die Einehe zu wahren, ist verlassen. Es war abzusehen, daß bei den entstandenen und noch entstehen werdenden Rivalitäten die Fortführung des Bundes in ungestörter Harmonie unmöglich sein werde.

⁴ Kaum ist Jakob genötigt worden, Lia statt Rachel zu heiraten, so springt auch an dieser Stelle wieder sein »Zwillingsneid« an: die zweite Tochter bzw. Frau soll die erste sein.

Gott hatte beim Bündnisschluß mit Abraham die Einehe oder doch wenigstens das Bestreben, eine solche zu führen, nicht zur Bedingung des Einschlusses gemacht. Doch die negativen Folgen der progressiven Abweichung von ihr bezeugen ihren sittlichen Vorrang. Wie Jesus später sagte: »wegen der Herzenshärte« duldete Gott solche Verhältnisse und ließ er diese Art der Praxis stillschweigend zu – stillschweigend, d. h. ohne expresses Gebot des Gegenteils – aber nicht ohne Folgen, die zugleich Strafen sind.

Jakob arbeitet mit Laban wirtschaftlich zusammen, wobei er es mit Verschlagenheit mittels von ihm klar erdachter Verfahren in der Tierzucht dahin bringt, daß zwar auch Labans Reichtum sich vermehrt, seiner, Jakobs, aber noch viel mehr, so daß Eifersucht entstehen mußte. Nach einem Traumgesicht erkannte Jakob, daß Gott ihm diesen Reichtum geschenkt hatte, weil er Ihm in Bethel ein Gelübde abgelegt hatte; Gott gab ihm in diesem Gesicht auch den Befehl, nach Kanaan zurückzukehren. Ein Pakt mit Laban, der ihn bei der Abwanderung zunächst verfolgt und sie verhindern will, von Gott selbst aber davor gewarnt wird, ermöglicht schließlich Jakobs Abgang.

VI

Wir stehen damit wieder an jener Stelle der geschichtlichen Entwicklung, die wir zu Anfang ins Auge gefaßt haben, bei dem nächtlichen Zweikampf am Yabbok. Machen wir uns noch einmal, jetzt im Wissen um die Vorgeschichte, Jakobs Situation klar. Er war mittellos nach Haran geflüchtet mit dem Bewußtsein, seinen Bruder um den väterlichen Hauptsegen betrogen, seinen Vater in derselben Sache beschwindelt zu haben; vor allem aber, Betrug in einer Handlung von höchster religiöser Relevanz als Mittel benutzt zu haben. Wir haben bis dahin keine Spur einer Regung der Reue feststellen können.

Als Jakob nach Bethel kommt, hat er den nächtlichen Traum von einem möglichen – und doch wohl künftigen – Haus Gottes inmitten der Seinen. Dieser Traum zeugt für sein Verlangen danach und damit

ipso facto auch für sein Bestreben, daß der Bund mit Gott fortbestehe und sich erfülle. Hier erscheint ihm Gott und wiederholt seine schon Abraham gegebene Verheißung in der Weise, daß Jakob Sicherheit gewinnt, daß er in dieses zukünftige Gottesvolk nach dem Willen Gottes mit einbeschlossen ist und daß Gott seine Rückkehr ins Land Kanaan erwirken werde.

Jakob konnte nach dieser Gotteserscheinung jedoch noch nicht wissen, ob der Bund allein in seinen Nachkommen oder auch in denen Esaus seinen Fortbestand haben werde. Bezeichnend sind für den in dieser Hinsicht obwaltenden Tatbestand zwei Bemerkungen des Verfassers des Hebräerbriefs. In der einen sagt er, daß Esau zwar, nachdem er sich profaniert hatte, nach dem Segen des Erbes verlangte, ihm jedoch trotz seiner tiefen Reue dieser nicht mehr gewährt wurde (XII, 16–17). Dennoch erwähnt er nicht nur Jakob, sondern sagt zugleich von Esau, daß er im Glauben und mit Hinblick auf die Zukunft von seinem Vater Isaak gesegnet wurde (XI, 20). Jakob konnte also am Yabbok nicht eindeutig davon ausgehen, daß der Bund nur in ihm seine Fortsetzung finden sollte – ganz zu schweigen davon, daß ja auch Ismael in der Beschneidungsverheißung mit inbegriffen war.

Als Jakob in der schicksalhaften Nacht auf das Nordufer des Yabbok zurückkehrte, nachdem er seine Frauen und Kinder sowie sein Hab und Gut über den Fluß gebracht hatte, stand er mit diesen Voraussetzungen an der Schwelle des verheißenen Landes, das er seit seiner Jugend ja nicht mehr kannte. Esau hatte sich bereits zu einem Volke fortentwickelt; er besaß Land (in Seir) und unvergleichlich größeren Reichtum; er hatte die Übermacht der für ihn Streitenden. Mußte Jakob sich nicht, nach menschlicher Voraussicht, selbst wenn Esau sich besänftigen ließ, dessen Übermacht unterordnen? Der göttliche Segen hatte doch, dem Anscheine nach, Esau begleitet, während er, Jakob, als Flüchtling, wenn auch mit reicher Familie und Besitztum, weit schwächer als Esau, ins Land der Verheißung zurückkehrte.

Erinnern wir uns an dieser Stelle einen Augenblick lang an das, was Moses geschah, als er aus Madian nach Ägypten zurückkreiste. Gott hatte sich ihm mit Seinem Namen und als der Gott der Patriarchen

am Sinai offenbart; er hatte ihm den Auftrag gegeben, die Entlassung Seines Volkes von Pharaos zu fordern; Er hatte ihm Seinen Beistand versprochen. Und doch stellt sich Gott Moses in der Nacht in einer Herberge entgegen und will ihn töten. Warum? Aller Wahrscheinlichkeit nach, weil er nicht beschnitten war. Erst die Übertragung des Blutes aus der Beschneidung ihres Sohnes durch Sepsora auf sein Genital besänftigt Gott, so daß er von ihm abläßt.

Wir können daraus den Rückschluß ziehen, daß Jakob auch durch die Gotteserscheinung und Gottesverheißungen nicht davor gefeit war, daß Gott ihm den Eintritt ins Land Kanaan verwehrte. Und so war es; der unentschiedene Zweikampf beweist es. Es spricht Bände, daß Gott ihm zunächst den Eintritt verwehrt, daß Jakob nicht erkennen kann, wer der Verwehrende ist, daß dieser sich weigert, ihm seinen Namen zu sagen, und den unentschiedenen Kampf nur *abbricht*. Einzig den erbetenen Segen gewährt er ihm – und erst jetzt, nachdem er um den Eintritt gerungen hatte.

Erst *danach* gibt Gott ihm einen neuen Namen. Diese Namensänderung im religiösen Vorgang ist stets eine äußerst schwerwiegende Angelegenheit. Jetzt erst muß etwas geschehen sein, das eine solche neue Bezeichnung durch Gott begründet. Es wird nirgendwo gesagt, daß Jakob seinen religiösen Betrug bereute; die Schuld lastete also weiterhin auf ihm. Es muß aber doch etwas Entscheidendes für die Motivation aussagen, in der Jakob das Himmelreich erstrebte.

Können wir nach der Erteilung des Segens sagen, daß damit eindeutig offenbar ist, daß Jakobs letzter Zweck das Reich Gottes um seiner selbst willen war? Das können wir nicht; denn dann wäre der Kampf nicht unentschieden ausgegangen. Das Endziel und dessen Willensgrund bleibt unbestimmt. Andererseits lähmt der »Mann«, mit dem er kämpfte, Jakob; er hinkt von nun an für sein ganzes Leben. Das bedeutet doch wohl, daß auch sein Handeln gespalten blieb: er ging fortan auf einem gesunden und auf einem lahmen Bein. Der Segen des »Mannes« hob diese Lähmung nicht auf; sie blieb Jakob ebenso wie seine Neigung, das Recht im Gottesreich willkürlich abzuändern. (Denken wir an die noch an seinem Lebensende vollzogene Bevorzu-

gung des Zweitgeborenen Josephs!) Jakob überschritt den Yabbok in einem nicht entschiedenen Zwiespalt – und die gesamte nachfolgende Geschichte Israels vollzieht sich unter dem Verhängnis dieses Zwiespalts. Ist Gott der Starke in ihm – oder ist Jakob »stark gegen Gott«?

Der neue Name »Israel« wurde Jakob von dem mysteriösen »Mann« gegeben, der mit ihm gekämpft hatte – nicht unmittelbar von Gott. Es gibt zwei Stellen im Genesis-Bericht, wo klar wird, daß Jakob selbst nicht völlig gewiß sein konnte, daß es der Name seiner geistigen Wiedergeburt *von Gott her* war! Erst als er auf dem Rückweg über Bethel kommt und sich zuvor gereinigt hat, gibt eindeutig Gott selbst ihm diesen Namen (XXXV, 9–12) und segnet Er ihn. Und als viel später Jakob nicht weiß, ob er, wie seine Söhne wünschen, mit hinauf nach Ägypten ziehen soll, erscheint ihm Gott (El Shaddai); doch Er ruft ihn dabei zweimal mit dem Namen »Jakob«!! Ist es auszudenken, daß Gott Abraham nach der Verleihung seines neuen Namens erneut mit »Abram, Abram!« angerufen hätte? Das *Wesen Jakobs* muß doch gleichstark in ihm wirksam gewesen sein! (XLVI, 2) so wie in Petrus das *Wesen Simons* nach der dreimaligen Verleugnung im Vorhof des Synedrions.

VII

Das bestimmende Motiv in Jakobs Streben, in seiner Nachkommenschaft und durch sie das »Reich des Bundes« zu errichten und zu verwirklichen, blieb also unentschieden, ebenso wie der Zweikampf am Yabbok unentschieden abgebrochen wurde. Es wird an keiner Stelle eindeutig gesagt, welches dieser Beweggrund war. Anders ausgedrückt: ging es Jakob letztendlich um Gottes Reich oder um *sein* Reich? Der Fortgang der Geschichte sollte das schon sehr bald offenbaren.

Jakob kehrt aus der Fremde ins Land der Verheißung zurück, aber noch ohne die Erfahrungen, die Esau gewonnen hatte. Er kehrt gegenüber Esau relativ arm an Substanz zurück – reich freilich an Frauen und Kindern, was seine Existenz aber nur belasten konnte. Die erste Frage war, ob und wie er sich mit seinem Bruder aussöhnen könnte.

Glücklicherweise kam Esau ihm versöhnlich entgegen, obwohl er merklich noch mit seinem Unwillen über den Betrug betreffs des väterlichen Segens kämpfte. Nun aber war Esaus Klan bei weitem größer und zahlreicher als der Jakobs. Konnte das gut gehen? So wie Jakob sich bei dem mit Friedensschluß endenden Wiedersehen mit einer maßlos übertriebenen (und zweifellos mit Unaufrichtigkeit durchtränkten) Servilität gegenüber seinem Bruder verhält, so ist er auch in der Frage einer *gemeinsamen* Heimkehr unaufrichtig. Er schützt – zurecht – die Marschbehinderung seiner Familie und seines Viehs vor, aber seine Intention ist, sich aufgrund dieses Faktums von seinem Bruder und dessen Begleitern abzusetzen; und das gelingt ihm auch. Daß Esau dies zuläßt, ist nicht so verwunderlich: dem Augenschein nach war ja doch er, obwohl ihm der väterliche Hauptsegen entgangen war, der Erfolgreiche: er hatte ein Land (Seir), das das seine war, in Besitz; er hatte viel mehr Leute und Vieh; er stand in gutem Verhältnis zu seinem Vater. Bei dem geringen Sinn für die göttlichen Verheißungen mußte er sich durch die tatsächliche Entwicklung und Lage bestätigt fühlen.

VIII

Jakob sah auf dem Wege nach Kanaan Engel, die ihn begleiteten; doch er sollte schon sehr bald erfahren, daß sein Engel (und in und mit diesem Gott) ihm mit dem erlangten Segen seinen Frevel nicht einfach hin verziehen hatte. Jakob zieht zunächst nach Sokkoth, überschreitet dann den Jordan und erreicht Sichem, wo er sich von Hemors Söhnen eine Parzelle erkauft (eben jene, auf der er nach der Überlieferung den Brunnen baute, an dem Jesus die Samariterin bat, ihm Wasser zu schöpfen). »Und nachdem er dort einen Altar errichtet hatte (wie zuvor Abraham), rief er über ihm El Shaddai, seinen starken Gott an.«

Hier nun erfolgte der Raub und die Vergewaltigung seiner Tochter Dina (von Lia) durch Sichem, den Sohn Hemors. Die Stadt Sichem (Schechem, Hohltal) und das zugehörige Land wurde von Hevvitern

(oder Horitern?) bewohnt. Der Stadt selbst kam schon durch ihre geographische Lage eine Schlüsselstellung zu. Sie liegt in dem Hohltal zwischen den beiden Bergen Garizim und Ebal, die wiederum jene Gipfel der Laufbahn des Mondes und der Sonne repräsentierten, in deren Schnittpunkt nach dem babylonischen Weltbild die heilige Stadt liegt mit ihrem Tempel. Der Ort muß schon vor Abraham eine (heidnische) Kultstätte gehabt haben. Je nachdem, ob die Religion eine solche des Mond- oder des Sonnengottes war, galt der eine der beiden flankierenden Berge als der des Heils und der andere als der des Unheils. So hat sie später auch Josue angesehen und ganz bewußt das Volk Israel an der Stelle unterhalb dieser beiden Berge versammelt, um ihm den Weg des Heils zu weisen.

An der Geschichte des Raubes von Dina und der Rache, die ihre Brüder Simeon und Levi an den Sichemiten nahmen, ist nun etwas, das meistens gar nicht beachtet wird, von der höchsten Bedeutung. Bei den Verhandlungen der Söhne Jakobs mit den Sichemiten zur Beilegung des Falles schlagen nämlich die Sichemiten einen Matrimonialpakt zwischen ihnen und dem Klan Jakobs vor, demzufolge beide Seiten jeweils ihren von den andern zur Ehe verlangten Töchtern dies gestatten wollten. Wäre es tatsächlich zu diesem Pakt gekommen, so wäre, da die Sichemiten Jakobs Klan auch Territorium zugestanden, das sie besaßen und das weiträumig war und Bearbeiter verlangte (XXXV, 21), eine friedliche Verschmelzung beider Völker erfolgt. Es wäre dies nichts völlig Ungewöhnliches gewesen: verschmolz doch auch der Klan Esau mit den bereits in Seir wohnhaften Horitern, wobei diese allerdings in eine untergeordnete Lebensform gezwungen wurden.

Statt dessen aber vollzog sich folgendes: Die über das Vergehen an ihrer Schwester erzürnten älteren Söhne Jakobs gehen in betrügerischer Weise auf den vorgeschlagenen Matrimonialbund unter der Bedingung ein, daß sich die Sichemiten zuvor beschneiden lassen, da sonst die Verbindung ein Frevel gegen Gott sei. Am dritten Tag nach der Beschneidung, als die Sichemiten an den Wundschmerzen leiden, dringen Simeon und Levi, aufgrund des geschlossenen Vertrages ungehindert, in die Stadt ein, töten den Herrscher, seinen Sohn Sichem und

alle Männer, ›befreien‹ Dina und ziehen die Brüder nach sich, mit denen sie Häuser und Felder verwüsten, rauben alles Vieh und führen die Frauen und Kinder in die Sklaverei zu ihnen. Kurzum, es geschieht zum ersten Male, was beim Eindringen der Israeliten in das verheißene Land und dessen vorgelagerte Gebiete so furchtbar von Moses und Josue verübt wird. Hier, in Sichem, sind die Würfel über die Art des Vorgehens, um das Land Kanaan in Besitz zu nehmen, gefallen. Die Verfahrensweise ihres Vaters, Betrug, findet hier, ebenso wie dessen Wille nach Ausschließlichkeit, Anwendung – zum sicheren Zeichen, daß die zugrundeliegende Einstellung durch jenen (hinsichtlich seiner Tragweite) undurchsichtigen Segen am Yabbok nicht behoben war. Jakob selbst, das sei noch hinzugefügt, bedauert lediglich die gefährlichen möglichen Folgen für seine Familie: die umliegenden Völker könnten, sobald sie von der Schandtat erführen, sie zu vernichten suchen (XXIV). Glücklicherweise überkam diese Völker ein »Gottesschrecken«, so daß sie die Weiterziehenden nicht zu verfolgen wagten (XXXV, 5).

Als Jakob am Ende seines Lebens seinen Söhnen den Segen erteilt, kommt er auf dieses Ereignis zurück. Simeon und Levi bezeichnet er als »Gefäße der Ungerechtigkeit«. »Meine Seele soll nicht in ihren Ratschluß mit eingehen und in *ihrer* Schar soll nicht mein Ruhm bestehen«, »Verflucht sei ihr Zornmut, der so hartnäckig ist; ihre Empörung [über den Vorfall mit Dina] war zu hart.« (XLIX, 5–7). Damit aber, daß Jakob ihnen verheißt, daß sie, d.i. ihre Nachkommen, in den übrigen Stämmen Israels aufgehen würden, war die tragende Grundeinstellung nicht aus der Nachkommenschaft verbannt – sie wird zu einem dauerhaften Pfeiler werden, auf dem Israels Existenz beruhen wird.

Gott selbst befiehlt nach diesem von den Söhnen begangenen Völkermord Jakob, nach Bethel zu gehen und dort in Erinnerung an seinen ersten Aufenthalt und die damalige nächtliche Vision erneut einen Altar zu errichten. Jakob hat den ganzen Ernst und die mögliche Endgültigkeit dieser Aufforderung verstanden und ist in sich gegangen. Er befiehlt den Seinen, sich zu reinigen, ihre Kleider zu wechseln – vor allem aber: die immer noch mitgeführten Götterstatuen abzulie-

fern, die er dann unter einer Terebinthe hinter Sichem vergräbt. Er errichtet den Altar bei der Stadt Luza (d.i. Bethel), der er den neuen Namen Beth-El gibt. Man sieht an dem Vorgang, daß Bethel seit der ersten Erscheinung von etwa zwanzig Jahren zuvor *der* Ort seiner religiösen Beziehung zu Gott geblieben ist, und das bedeutet zugleich, daß der tragende Gedanke ist, Gott ein »Haus« in Israel einzurichten. Nun erst gibt *Gott* ihm in einer darauf folgenden Erscheinung den Namen »Israel«, zur definitiven Befestigung jener Namensgabe am Yabbok, die doch mit Zweifeln belastet geblieben war. Erneut verheißt Er Jakob eine reiche Nachkommenschaft und den Besitz des Abraham versprochenen Landes.

Jakob errichtete danach einen Gedenkstein am Orte der Erscheinung, salbte ihn und brachte Speiseopfer auf ihm dar. Mit dieser Handlung vollzog er die Gründung des neuen Ortes, als den des Gotteshauses, nämlich Beth-El.

IX

Der beidesmalige Aufenthalt Jakob-Israels in Bethel stellt zweifellos den Höhepunkt seines religiösen Lebens dar. Mit dem, was Gott ihm beim zweiten Male gesagt hatte, konnte sich Israel definitiv bestätigt und angenommen betrachten.

Es stellt sich die Frage, warum es hier nun insbesondere um die Frage eines bleibenden »Hauses Gottes« ging. Aus menschlicher Sicht ist verständlich, daß der doppelt unstete und an die zwei Jahrzehnte lang in fremdem Lande verweilen müssende Jakob ein sehr starkes Bedürfnis nach einer Stelle empfand, wo er, mit seinem besonderen Verhältnisse zu Gott, zu Hause war. Doch wie sieht die Sache von Gottes Seite aus? Jakob hat das alles überragende Opfer Abrahams nicht mehr im Blick. An *dessen* Stätte, so könnte man sagen, hätte doch das Haus Gottes erbaut werden müssen. Auf der anderen Seite entspricht das Verlangen nach einem festen Haus Gottes unter den Seinen dem Bundesgedanken. Durch die Beschneidung waren die abrahamitischen

Hebräer aus der übrigen Menschheit religiös herausgehoben; und wie in einem ausgewählten Teil der Menschheit Gott der Partner eines von Ihm initiierten und eingegangenen Bündnisses geworden war, so legte sich auch der Gedanke einer von Gott aus allen anderen Kultstätten herausgehobenen eigentümlichen Wohnung in seinem Volke nahe.

Es gilt hier zu beachten, daß der Opferaltar bei der antiken Menschheit *vor* dem Tempel stand (so auch noch später in Jerusalem vor dem Heiligtum und dem Allerheiligsten). *Im* Tempel befand sich bei den Heiden nur der Gott in effigie, sein Bild. Dies konnte bei Abraham und seinen Nachkommen auf keinen Fall so sein. (Tatsächlich befindet sich im späteren Tempel *im* Heiligtum nur die Bundeslade *mit dem Gesetz*, d.i. aber einem Abstraktum anstelle des »geschnitzten Bildes«.) Wenn also ein Gotteshaus inmitten des Volkes Israel sein sollte, dann konnte es nur ein Haus des *unsichtbaren* Gottes sein. Der hier vorliegende Antagonismus zwischen Haus und Personlosigkeit findet seine Lösung erst durch Jesus: Er ist der lebendige Tempel und zwar definitiv als das freiwillige Opfer. Das heißt aber nun wiederum, daß der eigentliche Ort des Opfers für Jakob der Fels Moriah hätte sein müssen, wo Isaak geopfert worden war – und dort wurde ja später (unter Salomon) auch tatsächlich das endgültige Haus errichtet – aber auch dann in einer gewissen Vergessenheit des Opfers Abrahams und Isaaks. (Denn das Tieropfer kann im strengen Sinne unmöglich als das gebührende Opfer für Gott gedacht werden. Man erkennt das sogleich, wenn man nur an den Versuch denkt, ein solches Tieropfer in einem bestehenden oder neu zu errichtenden Tempel erneut zu vollziehen.) Jakob war wohl *nur* von dem Wunsch beseelt, Gott ständig realiter *bei sich* und den Seinen zu haben. Aber er sah nicht, daß sein Gott der Gott des Ganzopfers seiner Väter war und was *das* für das Beth-El, das Beith Allah letztlich bedeuten mußte – wie auch Mohammed dies später nicht durchverstanden hat.

X

Auf dem fortgesetzten Weg nach Süden ereignete es sich vor Bethlehem, daß Rachel mit einem zweiten Kinde niederkam, die Geburt aber nicht überlebte. Jakob verlor die Frau, der seine eigentliche Liebe gegolten hatte. Israel zog weiter und errichtete seine Zelte bei Migdal-Eder. Hier nun kommt es zu Rubens Inzest: er wohnt hinter dem Rücken seines Vaters dessen Nebenfrau Bilha bei. »Du hast mein Bett profaniert«, sagt Jakob später auf dem Sterbebett zu ihm (XLIX, 4). Die Schandtät Rubens mag sich, menschlich gesehen, aus der Vielweiberei Jakobs und dem damit verschuldeten familiären Wirrwarr erklären, mit Hinsicht auf den Beschneidungsbund hatte sie jedenfalls zur Folge, daß die Prärogative der Erstgeburt keine Anwendung mehr auf Ruben finden konnte. Von den ersten drei Söhnen, die Jakob von Lia hatte, hatten sich auch alle schwer gegen ihn und gegen Gott versündigt. Auch mit dem vierten, Juda, traf Jakob es nicht besser. Juda heiratete eine Kanaanäerin, von der er drei Söhne gewann, bevor sie starb. Auch sein ältester Sohn starb früh und hinterließ eine Witwe namens Tamar. Als diese befürchten mußte, ohne Nachkommenschaft zu bleiben, kleidete sie sich als Prostituierte (sie trug dazu einen Schleier), so daß Juda, der ihr beizuschlafen verlangte, mit ihr schlief, ohne zu wissen, daß es seine Schwiegertochter war.⁵ Tamar gebar ihm Zwillinge, Peres und Zerah, wobei auch diesesmal (wie im Falle der Geburt Jakobs und Esaus) etwas Merkwürdiges geschah: Zerah streckte als erster sein Händchen aus dem Muttermunde, zog es aber wieder zurück, und Peres bahnte sich vor ihm einen Weg, so daß er als erster den Mutterleib verließ (Gen. XXXVIII, 27–30). Wieder ist es der Kampf um die Erstgeburt und das Zwillingsthema, das den Fortgang der Rasse Jakobs bestimmt.

Jakob verheißt sterbend Juda die Vorherrschaft vor seinen Brüdern und deren Nachkommenschaft, vor allem aber, daß ihm die Herrschaft nicht benommen werden werde, bis der aus seinem Stamm her-

5 Man beachte die Analogie zu Loth und seinen Töchtern.

vorgehen wird, der die »Erwartung der Völker« ist (XLIX, 8–12). Es bleibt die Tatsache, daß Juda seine Kinder mit Kanaanerinnen erzeugte. Blieben von den Kindern Lias Zabulon, dessen Nachkommen vor allem Seeleute im Dienste der Phönizier wurden, und Issachar, dessen Stamm später den in und um Galiläa wohnenden Kanaanern Arbeitsdienste leistete. Weit später sollte Isaias prophezeien, daß Zabulon ein großes Licht erschauen werde, welches dann Matthäus in Jesus gekommen sieht (Matth. IV, 15; bezogen auf Is. VIII, 23 u. IX, 1). Doch war zu dessen Zeiten das Galiläa Zabulons schon stark mit Heiden durchsetzt (*terra gentium*)! Mit anderen Worten: Jesus stammte zwar dem Geschlechte nach (über David) von Juda, aber sein Mutterboden war, als er heranwuchs, das Land Zabulon.

Doch Jakob sollte noch ein weiteres Unglück treffen. Der Erstgeborene von Rachel, Joseph, war verständlicherweise Jakobs Lieblingskind, er war es jedoch bis zu dem Grade, daß er ihm ein besonderes Gewand, eine Tunika mit langen Ärmeln, schneidern ließ und ihm mehr als allen anderen Söhnen sein Ohr lieh, so daß Joseph ihm die schlechten Taten seiner Brüder hintertrug, die ihn dieser Dinge wegen so sehr haßten, daß sie ihn, als er zu ihnen auf einem abgelegenen Weideplatz (Dothan) kam, zu töten beschlossen und nur auf die Fürsprache Rubens in einen Brunnen hinabstießen und danach an vorüberziehende Madianiter verkauften, ihrem Vater Jakob aber vormachten, ein wildes Tier habe Joseph zerrissen. Ein furchtbarer Schlag für Jakob! Ziehen wir an dieser Stelle noch einmal Bilanz: die Tochter Dina vergewaltigt, die Söhne Simeon und Levi Briganten schlimmster Art, die noch dazu eine sakrale Handlung, die Beschneidung, betrügerisch mißbrauchten; der Sohn Juda mit Kanaanerinnen verheiratet und (wenn auch unwissend) des Inzestes schuldig. Desgleichen sein Bruder Ruben, dieser noch dazu mit der Frau seines Vaters; Joseph (anscheinend) von einem wilden Tier zerrissen, tatsächlich (ohne daß Jakob es weiß) als Sklave an Madianiter verkauft. Jakob daher in ständiger großer Besorgnis wegen Benjamin, des anderen Sohnes von Rachel, dem sich von da an seine besondere Liebe zuwandte. Und er blieb – ganz im Gegensatz zu Esau – auch weiterhin ohne Landbesitz, wenn man von dem den Sichemiten abgekauften Stück Boden absieht.

XI

Das Buch Genesis berichtet von diesem Zeitpunkt an vorzüglich die Geschichte Josephs; Jakobs weiterer Lebenslauf wird nur dort verfolgt, wo er in dieser Geschichte von besonderem Belang ist, ausgenommen seine letzten Tage.

Es ist für unsere Betrachtung nicht nötig, dem Leben Josephs in allen seinen Etappen zu folgen. Jakobs Leben verläuft von nun an, von der späten Anweisung Gottes abgesehen, dem Ruf nach Ägypten zu folgen, ohne weiteren religiösen Höhepunkt. Die folgenreiche Weiterentwicklung der Geschichte des Bundes ist merkwürdigerweise lange Zeit seinem Wissen entzogen; erst als er endlich *glauben* kann, daß Joseph als Pharaos rechte Hand in Ägypten lebt und mächtig ist, sieht er, was sich vollzogen hatte. Wir aber müssen, um Jakob-Israel möglichst tief zu verstehen, dieser Geschichte folgen und ihren Sinn zu begreifen suchen.

Jakob hatte es durch seinen betrügerischen Vorstoß gegen die Rechte seines Bruders dahin gebracht, daß er aus dem verheißenen Land fliehen und mehr als zwei Jahrzehnte in Syrien verbleiben mußte. Er hatte de facto seinen Besitz verscherzt, unordentliche Familienverhältnisse geschaffen, nur (vergleichsweise) geringen Wohlstand erlangt und sich vor die Notwendigkeit gestellt gefunden, wie ein Fremdling nach Kanaan zurückzukehren. Die beiden Vorgänge in Bethel stehen wie zwei einsame Leuchten im Dunkel seiner übrigen Geschichte.

Und nun, da er zurückgekehrt ist, führt Gott eine zweite wesentliche Entwicklung herbei, die aber Jakobs Wissen und Eingriffsmöglichkeiten entzogen ist: von neuem beginnt eine Ortsveränderung, die an ihrem Ende aus dem verheißenen Lande wieder wegführt. Mit allen seinen Frauen, seinen Söhnen, deren Frauen und Kindern, und mit allem, was er besitzt, zieht Jakob nach Ägypten. Wie ein guter Teil der ersten Hälfte seines Lebens in Mesopotamien abläuft, so das Ende seines und seiner Sippe Leben erneut im Ausland, diesmal in Ägypten. Jedoch mit einem wesentlichen Unterschiede: während Jakob selbst in Syrien als Verwandter *dient, herrscht* sein Sohn Joseph (wenn auch unter Pharaos) in Ägypten – *als Günstling*. Dieser Umstand ist

von wesentlicher Bedeutung. Das Bundesvolk wird existentiell abhängig, freilich unter Joseph in begünstigter Position (was sich aber hernach rasch ändern sollte). Anders gesagt: das Bundesvolk gerät in eine grundsätzlich abhängige Lage. Gott billigt zwar den Weggang nach Ägypten; aber es ist nicht im Sinne Gottes, daß das Bundesvolk abhängig wird. Diese *Abhängigkeit*, die Gott nur mit Rücksicht auf den moralischen Zustand Israels duldet, ist von nun an das wesentliche Element der Existenz Israels.

Die Sachlage wird aber dadurch noch ernster, daß die Wohlfahrt in dieser Abhängigkeit von der begünstigten Stellung eines der ihren beim Herrscher dieses fremden Landes abhängt, NB. wie erneut später während der babylonischen Gefangenschaft und anschließend unter den Persern. Zunächst einmal: diese Abhängigkeit ist von Gott gewollt, besser gesagt: zugelassen (u. a. als Straffolge) mit allem, was aus ihr folgt. Jakob hat diese Existenz in fremden Landen verschuldet, als er eine Handlung beging, in deren Folge er unmöglich im verheißenen Lande bleiben konnte. Seine Nachkommen werden zwar zurückkehren, aber sie müssen das ihnen verheißen Land *erobern* und zwar auf eine abscheuliche Weise, und auch das ist ihnen nur möglich, weil Gott sie in höchster Not aus Ägypten herausführt.

XII

Indem wir somit die persönliche Geschichte Jakob / Israels überblicken, stellt sich, mit Hinblick auf das Geschick seiner Nachkommenschaft, mit ganzem Nachdruck die Frage, wie seine Lebensentscheidung, Träger der Verheißung sein zu wollen, zu beurteilen ist.

Folgendes steht nach dem, was wir erfahren, fest: Jakob bediente sich in der wichtigsten Angelegenheit, der Sache von übernatürlicher Bedeutung, des Betruges (*dolus*). (So drückt sich die Heilige Schrift selber aus.) Diesen Betrug verübte er – auf der menschlichen Ebene gesehen – an seinem Vater und seinem Bruder. Dem Bruder Esau *stiehlt* (*furtum*) er den Segen des Vaters.

Beides jedoch steht unendlich zurück hinter dem schauerhaften Frevel (nefas), dem religiösen Frevel, den er begeht. Er reißt seiner Intention nach an sich, was nur Gott geben kann und was nur als *Gottes* Gabe rechtmäßig sein kann. Er versucht, die Hand Gottes zu zwingen (de forcer la main de Dieu). Wenn der Betrug und der Diebstahl ihm gelang, so konnte Jakob aus seinem damaligen Verständnis es wenigstens für möglich halten, daß Gott ihm gewährte, was er damit erstrebte – insbesondere angesichts der Gleichgültigkeit Esaus gegen die Heilsaufgabe. Aber wie unsicher ein solcher Schluß blieb, zeigen Jakobs eigene Zweifel, zuletzt fühlbare Wirklichkeit werdend in jenem Zweikampf, der unentschieden blieb.

XIII

An dieser Stelle kommen wir zu der entscheidenden Frage. Welches Motiv bewegte Jakob, als er auf diese Weise Sohn der Verheißung zu werden suchte.

Es zeichnen sich zwei Möglichkeiten ab: Entweder es ging ihm um *sein* Aufblühen (in seinem Leben und dem seiner Nachkommenschaft). Oder es ging ihm um die erfolgreiche Verwirklichung der *Sache Gottes* selbst. Das ›Unentschieden‹ des Ringens am Yabbok sagt aus, daß die Motivation tatsächlich in der Schwebelage geblieben ist. Wäre eindeutig der Eigennutz der höchste Wert gewesen, der Jakob bewegte, so hätte Gott ihn nicht mehr geprüft. Wäre Jakobs guter Wille schon eindeutig gewesen, so hätte *Gott* ihm am Yabbok den Segen gegeben, den Israel jedoch erst beim Sühnopfer in Bethel von Ihm erhielt. Vor diesem aber liegt, daß Israel in sich gegangen sein muß und seinen religiösen Weg eindeutig machen wollte. Daß die Erteilung des Segens nicht die *Verzeihung* seines Frevels im Sinne einer Wegnahme der Folgen bedeutete, zeigt die Häufung von Unglück im fernerem Leben Jakobs – bis hin zum zunächst endgültigen Verlust des verheißenen Landes, der erst durch die gigantische Tat Mosis aufgehoben werden konnte.

Wir müssen also erkennen, daß Jakobs Frevel am Willen Gottes über ihm und seinen Nachkommen als Charakter bestimmendes Moment verblieb, wie ja auch der ihm von Gott verliehene neue Name »Israel« dokumentiert.

XIV

Blieb die Motivation gegenüber Gott unentschieden weil unausgereift, so mußten, solange diese Unentschiedenheit fort dauerte, beide Werthaltungen, beide Motive in Israel wirksam bleiben – bis zu einer endgültigen Entscheidung. Und daß es so war, belegt die Geschichte Israels bis auf Jesus.

Das Eine Motiv alles Handelns war und blieb, über das Reich des Himmels als über *sein* Reich eigenmächtig zu verfügen, ja es letztendlich ausdrücklich zum eigenen Besitze zu machen, ohne doch der rechtmäßige Eigentümer zu sein und je werden zu können.⁶

Das andere Motiv all seines Handelns war es und wird es sein, das Reich Gottes, durch den Gehorsam der Bündnisverpflichtung gegenüber, d. i. aber sittlich gesprochen »in Gerechtigkeit« (sedaka) mit Gottes Fügung und durch Gottes Wirken zu verwirklichen.

Religiöser Betrug mußte das Handeln Jakob-Israels werden, wenn der Bund dominant den menschlichen Interessen dienen sollte, ja, in extremis, wenn er nur ein Vorstadium der endgültigen eigenmächtigen Inbesitznahme des Reiches sein sollte. In diesem letzteren Falle vollendete sich das betrügerische Vorgehen in einem *Diebstahl an Gott*.

Es ist klar, daß sich die Versuchung in dieser Richtung erheblich verstärken mußte, wenn Israel nach der förmlichen weltlichen Macht griff. Das begann, als Israel von Samuel die Einführung des Königtums verlangte. Samuel ließ es widerwillig zu, und der einzigartige politische Erfolg Davids folgte nach – mit allem, was ein solcher Sieg für ein

6 Der heutige Mensch unserer atheistischen Gesellschaft vermag die Schwere dieses Versuchs nicht zu verstehen, weil er nicht weiß, was das *lebendige Bewußtsein* der *konkreten Gegenwart* Gottes bedeutet. Wer an Abrahams Religion teilhat, wandelt vor Gott!

Gottesvolk im Gefolge haben *mußte*: das Reich des Himmels auf der Basis der Entscheidung durch das Schwert – nach innen und nach außen. Der von Gott verheißene Segen, der durch Abrahams Kinder allen Völkern zukommen sollte, verwandelte sich damit für sie in das Glück einer Satellitenexistenz. Die Herrschaft des Schwertes bedeutet in letzter Konsequenz die Weltherrschaft, die man aber nur erhält, wenn man der »Sohn des Bösen« wird und ihn anbetet. Dazu aber wiederum mußte man die Absicht Gottes verraten.

XV

Jesus hat den religiösen Betrug als Wesenszug Jakob-Israels deutlich gekennzeichnet. Als an der Taufstelle am Jordan die ersten Jünger sich ihm anschlossen, teilt einer von ihnen, Philippus, seinem Freunde Nathanael bar Tolmai mit, daß sie den Propheten gefunden hätten, den Moses verheißene habe, Jesus bar Joseph aus Nazareth. Nathanael entgegnet: »Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?« Philippus antwortete: »Komm und sieh!« Jesus sah Nathanael zu sich kommen und sagte von ihm: »Siehe, ein wahrer Israelit, in dem kein Betrug (dolus) ist!« (Io. I).

Jesus bezeichnet im Laufe seines Lebens die, deren Verhalten seinem Heilswerk gegenüber er gutheißt, niemals als »Kinder Israels«, sondern stets als »Kinder Abrahams« (anders ausgedrückt: als Hebräer und nicht als Israeliten). Man täuscht sich, wenn man meint, bei Nathanael mache er eine Ausnahme! Vielmehr sieht er in Nathanael *die Ausnahme* unter den Israeliten: »Ein Israelit, in dem nichts Betrügerisches ist«. Damit ist die Neigung zum religiösen Betrug Israels klar gekennzeichnet. In der vorhergehenden Frage Nathanaels schwingt vermutlich mit: Es gibt keinen prophetischen Hinweis darauf, daß der Messias aus Galiläa kommen könnte. Wenn Jesus sich also für den Messias erklären wollte, so wäre das eine falsche (letztlich betrügerische) Anmaßung. Wenn Jesus ihm sagt: »Bevor Philippus dich rief und du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich«, kann er damit gesagt haben wollen, daß Nathanael im Schatten *Israels* weilte. Denn

»Der Feigenbaum ist das Haus Israel« war und ist ein Dictum der Rabbiner. Nathanael saß und studierte »ohne Falsch« unter dem Feigenbaume, d. i. unter Israel und in seinem Geiste: er hatte sich überzeugt und verstanden, daß das Heil *nicht* aus einem Betrug hervorgehen könne. Nathanael jedoch wird sehen, daß die Engel Gottes zu dem *wahren* Beth-El, nämlich *Jesus*, herab und von ihm hinaufsteigen zu Gott und daß sich darin der höchste religiöse Gedanke Israels vom Messias erfüllt.

XVI

Der Gestohlene Verheißungssegen bedeutete an erster Stelle einen religiösen Frevel an Gott; aber er ist – was darüber hinaus zu beachten ist – in eins damit ein religiöser Frevel gegenüber dem Bund,⁷ und als solchen haben wir ihn noch zu betrachten.

Zunächst in der Sicht Jakob-Israels – nach seinen Folgen: Jakob *verläßt* das verheißene Land, in das Abraham *eingewandert* war. Abraham erfüllte ohne jede Bedingung, was Gott von ihm forderte. Jakob setzt durch sein Vorgehen die Bedingung, daß Er der Verheißungsträger sei. Ismael und seine Mutter Hagar nehmen Gottes Bestimmung Isaaks zum entscheidenden Verheißungsträger im Gehorsam hin, ohne zu meutern und ohne sie zu verfälschen! Abraham bewahrt und mehrt die Selbständigkeit seines Stammes; Israel gibt sie für eine prospere, aber bei Lichte besehen, abhängige Existenz auf.

Als Joseph einige seiner Brüder Pharaos vorstellt, sagen sie zu diesem: »Unsere Väter und wir, Deine Diener, sind Schafhirten. Wir sind gekommen, um in Dein Land einzuwandern ... Wir bitten darum, daß Du uns befiehlst, Deine Diener im Lande Gessen zu sein.« (XLVII, 3–4). Kann man sich ein niederschmetternderes Ergebnis aller vorher-

⁷ Man vergesse doch keinen Augenblick, daß es sich bei diesem Bunde um die konkret einmalige Herausnahme der Beschnittenen aus der herrschenden Sinnlichkeit in das Licht der *wirksam erfahrenen* göttlichen Gerechtigkeit (*sedaka*) handelt, die das Leben gebende Prinzip im Bunde geworden ist.

gehenden Bemühungen denken? Die Israeliten als Knechte eines fremden, heidnischen Herrn! eben das, was Terah und Abraham nicht gewollt hatten. Im besten Fall eine Gefangenschaft im goldenen Käfig mit Privilegien, die nicht einfachhin zur Sache gehören! Im schlechten Fall aber – und der *mußte* hernach eintreten – als Gefangene und unselbständige Untertanen. Sie sind nicht mit Pharaos Hilfe, sondern von dessen Heer verfolgt aus dem Gefangenenhaus Ägypten ausgezogen. Nehmen wir einmal an, dies wäre nicht eingetreten, so wären sie in der selbstgeschaffenen Abhängigkeit immer nur fast zwangsläufig parasitäre Fremde geblieben.

Es ist klar, daß Jakob das nicht gesehen bzw. auch nur irgendwie angemessen gewürdigt hat. Schon daß seine Geschichte an ihrem Ende beiläufig in die Geschichte Josephs verflochten wird, spricht Bände. Israel und die Seinen waren durch den Erfolg beim »Herrn der Welt« geblendet, und auch das zeigt, wie sehr der eigennützig gesehene Erfolg in ihrem Denken Vorrang hatte. Das ist aber genau das Gegenteil dessen, was Abraham bewegt hatte: er erkannte klar, daß er notfalls die natürliche Prosperität völlig opfern mußte, um ein Glied des Reiches Gottes zu werden. Jakob »opfert« das »Reich des Himmels« (in seiner spezifischen Eigenart – *sedaka*), um irdischen Gewinnes willen. Gut, es sollte in seinen Augen *auch* das Reich Gottes sein, aber dies so dann nach *seinem* Gutdünken!

XVII

Isaias hat für das Reich des Himmels das packende Gleichnis des Weinberges genommen: »Der Weinberg des Gottes der Heerscharen ist das Haus Israel«, erklärt er selbst, »und die Juden sind die erwählte Pflanze« (V, 7). »Ich will in einem Lied besingen, wie mein Freund seinen Weinberg liebt. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einem fruchtbaren Hügel. Er grub ihn um und entfernte die Steine aus ihm, er pflanzte die Sorektraube; in der Mitte errichtete er einen Turm und grub einen Bottich. Er erhoffte sich Trauben, doch er erzielte nur sau-

ren Wein. Und nun, Bewohner Jerusalems und Leute aus Juda, seid bitte Richter zwischen Meinem Weinberg und Mir (spricht Gott). Was hätte ich noch für meinen Weinberg tun können, das ich nicht getan hätte? Ich erhoffte gereiften Wein, warum erhalte ich nur sauren? Gut also, ich will euch lehren, was ich mit meinem Weinberg tun werde: ich werde ihm seine Umfriedung nehmen, damit man ihn zerfrißt, seine Mauer niederreißen, damit man ihn zertritt. Er soll verwüstet werden und nicht mehr beschnitten und kultiviert. Dornen und Stachelpflanzen sollen auf ihm wachsen. Ich werde den Wolken verbieten, ihm Regen zu spenden.« (V, 1–6).

Die angekündigte Verwüstung des Weinberges durch Gott ist hier als Strafe für die Sünden Israels gedacht, eine Strafe, die mit der Zerstörung Jerusalems danach auch Wirklichkeit wurde.

Doch schon zu Zeiten des Propheten Elias hatte sich Schlimmeres ereignet. Der König Achaz von Samaria hatte Gefallen an einem Weinberg gefunden, der neben seinem Palast lag und Naboth gehörte. Der König forderte ihn auf, ihm diesen Weinberg abzutreten. Doch Naboth hatte geantwortet: »Gott behüte mich, dir das Erbe meiner Väter abzutreten«. Die heidnische Frau des Königs, Jezabel, setzte daraufhin ins Werk, daß Naboth auf der Grundlage falscher Zeugnisse gesteinigt wurde – »weil er Gott und den König verflucht habe«. Achaz nahm Besitz von Naboths Weinberg. Der Prophet Elias stellte den König im Auftrag Gottes zur Rede: »Du hast gemordet und unrechtmäßig Besitz ergriffen ... Du hast als Dieb gehandelt! ... Du hast gegen Israel gesündigt.« (1 Reg. XXI). Und Elias kündigte dem König und seinen Kindern an, daß sie ermordet werden würden.

Hier ist es der Herrscher Israels, der sich den Weinberg unrechtmäßig aneignet und den Eigentümer ermorden läßt. Das Motiv ist Besitzgier des Königs und seiner heidnischen Gemahlin. Allerdings hat der König nicht im Auftrage Israels gehandelt, aber er hat immerhin sein Volk bis zur Mithilfe an der Untat beeinflusst.

Jesus hat bei der entscheidenden Konfrontation mit den Hohenpriestern im Tempel nach seinem Einzug in Jerusalem das Ende des Widerstreits in der Seele Jakob-Israels mit einem einzigen Gleichnis aufschei-

nen lassen: Die Winzer werden den vorgesehenen Erben des Weinbergs töten, um damit endgültig in den Besitz des Weinberges zu gelangen. »Dies ist der Erbe! Töten wir ihn, dann erben wir den Weinberg.« (Matth. XXI, 38). Die letzte und tiefste Absicht des Betrugers Jakobs an Vater und Bruder war der Betrug an Gott: statt Seines Himmelreichs sollte der Bund das Reich Jakobs werden. Jakob hat diesen Zugriff, für den es kein Wort, ihn zu qualifizieren, gibt, vollzogen und damit Israel in sich getötet. Er ist damit in der ganzen Konsequenz aus jedem möglichen Bunde mit Gott ausgeschieden.

Eine furchtbare Seite an diesem Vorgange ist, daß der Hohe Rat und sein Volk kaum mehr erfaßte, wem er den Besitz des Weinberges abnehmen wollte. (Der heutige moderne Mensch sieht es überhaupt nicht mehr, und darum versteht er auch nicht, was ein solcher Zugriff zu verwirklichen versucht.) Der Bund war und ist ja keine tote Sache, die sich nicht rührt und über die man ungerührt verfügen könnte. Sondern er ist die Präsenz des verzehrenden Feuers (πυρ καταναλισκον; Hebr. XII, 29) Gottes – Gottes, »vor Dessen Anblick Erde und Himmel fliehen, und kein Ort mehr für sie gefunden werden kann.« (Ap. XX, 11).

Die Inbesitznahme erfolgte in zwei Schritten: Der »Dieb« Judas (kleptes [κλεπτης], nicht Räuber, Iestes [ληστης]) verrät Jesus um eines lächerlich geringen Gewinns (den Preis eines Sklaven) willen und liefert Ihn in die Hände des Sanhedrins. Dieser will um jeden Preis den Tod des Propheten – er, der Hohe Rat der Priester und Gesetzeslehrer, das ist derer, die von Berufung her Sachwalter Gottes zu sein bestimmt sind. Aber das Recht auf Hinrichtung stand nicht ihm, sondern nur der römischen Besatzungsmacht zu. Für diese wiederum bedeutete die Anklage, Jesus habe sich für den »Messias« erklärt, rechtlich gesehen, nichts, zumal nachweislich Jesus keinen Gebrauch von der Gewalt gemacht hatte und das Schwert als Mittel der Errichtung des Gottesreiches verwarf.

Also benötigten die Hohenpriester einen anderen Anklagepunkt, und der war, daß sie Jesus bezichtigten, er habe den Anspruch erhoben, der »König« der Juden zu sein, d. h. er sei politisch gegen die Römer angetreten. Pilatus durchschaute die Lüge und erklärte: »Ich finde keine

Schuld an ihm!« Darauf entschließen sich die Hohenpriester, einen für sie wie für Pilatus gleichermaßen durchsichtigen *Betrug* in Vorschlag zu bringen: Wenn wir formell anerkennen, daß wir nach eigenem Ermessen keinen anderen König haben als den Kaiser (NB. Tiberius, der sich zum Gott erklärt hatte!), so kann Pilatus als Gegengabe die an sich unberechtigte Klage, Jesus habe sich zum »König« deklariert, wissentlich durchgehen lassen und Jesus zum Kreuzestode verurteilen.

Völlig klar wird das an dem hernach erfolgenden Streit des Hohen Rates mit Pilatus um die Inschrift am Kreuze. Pilatus hatte schreiben lassen: »Jesus, der König der Juden!« Das aber sollte Jesus nach Wunsch der Hohen Priester auf keinen Fall sein, nicht einmal in den Augen unwissender Juden. Ihre Forderung, Pilatus möge die Aufschrift mit dem Hinrichtungsgrund dahingehend ändern: »er hat gesagt, er sei der König der Juden«, lehnt Pilatus jedoch mit den Worten ab: »*Quod scripsi, scripsi*« und gibt ihnen dadurch zu erkennen, daß er zwar ihren Betrug durchschaut und wissentlich mitgemacht hat, seine nachträgliche Verfälschung aber nicht duldet.

Mit Entwendung und Betrug hatte Jakob seine Lebensbahn begonnen. Die Vision in Bethel, Ausdruck wahren übernatürlichen Verlangens, machte aus ihm einen Israel. Danach sind es nur weltliche Interessen und Glückschancen, die ihn bewegen. Jakobs Weg ist durchaus nicht, wie der Abrahams, der einer Analempsis. Irdischen Interessen hingegeben trottet er durch sein weiteres Leben, so daß die Führung durch Gott die eines Blinden und Verblendeten wird – um des Israel willen in ihm. Noch einmal, auf dem Rückweg von Syrien ins verheißene Land, sammelt er sich ernsthaft in Beth-El. Danach sind es von irdischen Interessen geleitete Schritte, die schließlich das Bundesvolk in die definitive Abhängigkeit vom Mammon und in die Gefangenschaft Ägyptens führen – wiewohl diese zunächst die abhängige Existenz in einem goldenen Käfig zu sein schien. Es hat hernach der übermenschlichen Anstrengungen Moses bedurft, die verkommenen Israeliten herauszureißen, doch auch Moses war nicht mehr fähig, die Israeliten auf den wahren *Weg Abrahams* zurückzuführen.

Von Jesu Auslieferung (traditio!) an ist der Heilsweg »Israels« zu Ende: beendet mit dem schlimmsten religiösen Verbrechen, das denkbar ist: der versuchten Elimination Gottes aus dem Bund mit Ihm – der gleichwohl fortbestehen soll, als menschliches Unternehmen Jakobs, unter dem die Falschware anbietenden Firmenschild: »Israel«.⁸

XVIII

Die Hohenpriester und Archonten des Sanhedrin waren offensichtlich davon überzeugt, daß der Prophet und die messianische Bewegung endgültig vernichtet waren, als Jesus am Kreuze verschied. Der Gang der Dinge fügte es jedoch – und nicht zufällig! – so, daß sie die letzten Konsequenzen, die sie bei der haßvollen Vernichtung hätten sehen müssen, nicht mehr bedachten. Mit dem Tod Jesu, so meinten sie, sei alles endgültig erledigt.

Zunächst einmal wurden Jesu nicht, wie den mit ihm gekreuzigten Verbrechern, die noch mit dem Tode rangen, die Gebeine zerschlagen, denn er war, als die dazu beauftragten Soldaten kamen, um seinen Körper zu zermalmern, schon gestorben. (Die Zermalmung der Gekreuzigten erfolgte darum, daß die noch hängenden Leiber den Sabbat nicht schänden sollten.)

Jesu war ein *von der herrschenden Besatzungsmacht* verurteilter und hingerichteter Staatsfeind Roms. Die Juden konnten deshalb in den Vollzug dieser Hinrichtung nicht mehr eigenmächtig eingreifen. Noch dazu war der leitende Centurio, der Jesu in seinen Leiden und in seinem Todeskampf beobachtet hatte, zu der Überzeugung gekommen, daß dieser Mann ein »Gerechter« war.

Und nun geschah etwas, was niemand erwartet hatte: Einer aus dem Sanhedrin, der selbst ein (geheimer) Jünger Jesu war und nicht für seine Verurteilung gestimmt hatte, wagte es, ins Prätorium zu Pila-

8 In der höchsten Konsequenz richtet deshalb der Verfasser des Hebräerbriefes seine Deutung des Kreuzestodes Jesu an die Apostel und Jünger in Jerusalem nicht als »Israeliten«, sondern als »Hebräer«!

tus zu gehen und sich den Leichnam Jesu zu erbitten. Der Evangelist Marcus bezeichnet dieses Vorgehen ausdrücklich mit dem Beiwort: audacter (τολμησας). Für einen Staatsfeind, der hingerichtet worden war, weil er als deklariertes König der Juden ein Aufständischer war, irgend etwas zu erbitten, war geradezu tollkühn. Noch dazu machte sich der Bittsteller automatisch verdächtig, ein Parteigänger dieses Mannes, der sich zum König erklärt hatte, also gleichfalls ein Staatsfeind zu sein.

Und da geschah ein weiteres, was nicht zu erwarten war: Pilatus gab der Bitte statt. Normalerweise wäre das nicht geschehen; es müssen besondere Gründe bestimmend gewesen sein. Die Evangelien berichten, daß Pilatus Jesus gegenüber eine vage Furcht vor dem Übernatürlichen gehabt habe. Seine Frau hatte ihn während des Gerichtsverfahrens gebeten, ihn nicht zu verurteilen; sie habe des Nachts seinetwegen viel gelitten. Auch der Centurio, von dem sich Pilatus zunächst melden ließ, ob Jesus schon gestorben sei, wird ihm von dem Verhalten Jesu im Todeskampf berichtet haben. Dies zusammen wird Pilatus zu dem ungewöhnlichen Schritt veranlaßt haben, die Leiche des hingerichteten Staatsfeindes herauszugeben und einem Privaten zu überlassen.

Joseph bestattete den nicht zerschmetterten Leichnam in seinem zufälligerweise sehr nahe bei der Hinrichtungsstätte gelegenen, für sich selbst bestimmten Grabe. Dies geschah unmittelbar vor der Abendstunde, zu der nach jüdischer Rechnung der Sabbat begann, der die Bewegungs- und Handlungsfreiheit der Juden stark beeinträchtigte. Dennoch kamen die Hohenpriester und Archonten am Sabbat zu Pilatus und erbaten sich eine Wache vor dem Grabe des Hingerichteten. Wir haben hier in der x-ten Folge das Verhältnis, das Jakob für das Bundesvolk geschaffen hatte: letztlich abhängig zu sein von einer nichtjüdischen Macht, im Verhältnis zu der man sich eine gewisse Stellung errungen hatte. Der Sanhedrin kam insofern zu spät, als er die Entscheidung des Pilatus zugunsten Josephs von Arimathäa nicht mehr rückgängig machen konnte. Ohne diese wäre der zermalnte bzw. durchbohrte Körper Jesu mit den Körpern der beiden

anderen Hingerichteten und den Kreuzen im Graben vor der Stadtmauer verscharrt worden.

Die Versiegelung des Grabes und seine Bewachung waren also nur unvollkommene Palliative, und in der Tat erwiesen sie sich als unzureichend. Ein starker Erdstoß im Verlauf des Erdbebens, das am Freitagnachmittag begonnen hatte, wälzte nicht nur den schweren Stein, der das Grab verschloß, beiseite, sondern versetzte auch die Wache in eine tödliche Angst, so daß sie momentan handlungsunfähig wurde.

Bezeichnend ist nun, was die Hohenpriester taten, als sie die Vorgänge erfuhren. Es war nach römischem Recht gesetzliche Vorschrift, daß eine Wache, die den zu Bewachenden entkommen ließ, dafür selbst hingerichtet wurde. Statt nun die Wachsoldaten bei Pilatus wegen Pflichtverletzung anzuzeigen, zahlten sie ihnen eine beträchtliche Summe, damit sie das falsche Gerücht verbreiteten, die Jünger hätten Jesu Leichnam gestohlen; und sie verpflichteten sich, die Angelegenheit bei Pilatus so darzustellen, daß ihnen nichts geschehen würde. Damit verkehrten sie das rechtlich vorgeschriebene Verfahren in sein Gegenteil.

Den Römern, als der Obermacht, war im Wesentlichen nur an den ungestörten Steuereinnahmen in Judäa gelegen. Mit der vollzogenen Hinrichtung Jesu, dessen »Königtum« sowieso nur fiktiv gegen besseres Wissen angenommen worden war, war in ihrer Sicht alles getan, was getan werden mußte. Wo die Leiche verblieb und was mit ihr etwa noch geschah, spielte in ihren weltlichen Berechnungen keine weitere Rolle.

Anders die Mitglieder des Sanhedrin: sie wollten die restlose Vernichtung Jesu und seiner Apostel, um Gottes Reich endgültig in ihren Besitz zu nehmen. Das aber war, religiös angesehen, nicht gesichert, solange Jesus leiblich auferstehen konnte; und sie wußten ja, daß Jesus seine Auferstehung vorausgesagt hatte. Also mußten sie, bei der Vorstellung, die sie von der Auferstehung hatten, auf die restlose Vernichtung des Leibes Jesu ausgehen.

Das Vorgehen Josephs von Arimathäa hatte ihnen jedoch einen Strich durch die Rechnung gemacht; der Leichnam war von der Besatzungsmacht selbst ihm geschenkt worden. Man konnte gegen diese

amtliche Übergabe nicht angehen, denn Pilatus, der wohlüberlegt ihre betrügerische Vorgabe bei der Anklage (gegen besseres Wissen!) hatte gelten lassen, hätte ähnlich wie im Falle der umstrittenen Inschrift auf dem Kreuze geantwortet: quod iussi, iussi.

Die göttliche Vorsehung hatte es so gefügt, daß Jesu Leib nicht zermalmt und nicht verscharrt worden war, sondern in Josephs Grab ruhte, und daß sie trotz Siegel und Wache Seinen Hervorgang aus dem Grabe nicht verhindern konnten. Wären die Leichenreste Jesu irgendwo verscharrt worden und hätte man das sicher gewußt, so wäre die Vorstellung seiner leiblichen Auferstehung seinen Zeitgenossen schwerlich glaubhaft zu machen gewesen. Hier aber hatte sich, wie Petrus am Tage der Herabkunft des Heiligen Geistes sagte, das Wort des Psalmes (XVI, 8–11) erfüllt: »Du lässest Deinen Heiligen, oh Herr, die Verwesung nicht schauen«.

Epilog

Es ist tief schmerzlich, den Lebensweg und das Lebensziel Jakobs nachzuzeichnen. Es versteht sich, daß damit noch überhaupt nichts darüber gesagt ist, wie Jakob vor Gottes Angesicht steht. Die Heilige Schrift ist uns jedoch allein in der Form, in der sie ausgeführt ist, als Quelle des Offenbarungsverständnisses geblieben. Sie aber ergibt dieses Charakterbild.

Jakob ist, wenngleich Jakob, zugleich sein innerer Zwilling Israel, und aus diesem kommen die unvergleichlichen Glaubenszeugnisse des »Alten Bundes«. Und am Ende dieses Heilsringens erfüllt sich die »Sehnsucht der ewigen Hügel« in Jesus, in dem der vorbereitende Heilsweg des alten Israels endet.

Dies war jedoch, wo die Eigentümlichkeit der Person Jakobs scharf erfaßt werden sollte, nicht unser Thema. Was hat Jakob persönlich zur Vollendung des Heilsziels eingebracht? – das war die Frage. Und sie bedeutet in ihrer Verlängerung: Was hat Israel in die Heilsentwicklung eingebracht?

Nachdem in Abraham ein übersinnliches Prinzip in die Welt getreten war, war mit der Reaktion aus dem (zuvor in sich festgeschlossenen) Reich brutaler Sinnlichkeit zu rechnen. Zugleich jedoch dokumentiert die nun einsetzende Entwicklung mit ihren Höhen und Tiefen, daß das Verlangen nach der *sedaka* nicht mehr zu töten war. Ihre Geschichte enthüllt aber auch, daß diese Sinnlichkeit zum äußersten Widerstreit fortschreiten mußte, um ihre, in ihren Augen tatsächliche Dominanz zu beweisen. Gottes Wahrheit hatte von dem Augenblick an, da sie durch Abraham konkret in die Realität getreten war, mit diesem Willen *ohne Abzug* zu rechnen, und sie *erwog* ihn. *Jakob-Israel* zwar erlag der Versuchung, *Jakob-Israel* jedoch brachte jene höchste Frömmigkeit hervor, aus der als letztes Jesu Leben und Tod hervorging. Gott hat von Anfang an auf der Grundlage dieses Widerstreits und Widerspruchs das Heil gewirkt, das in Jesus seine absolute Fülle und Vollendung erfuhr.

Es ist natürlich, daß der Christ in der Verurteilung Jesu Seine, des Gottessohnes, Verstoßung und Vernichtung erblickt. In der spezifischen Geschichte *Jakob-Israel*s jedoch bedeutet das Urteil von Gabbatha die Verstoßung der Religion aus ihrem Reiche. In Sacharja, Johannes und Jesus hat die Religion *Israels* ihre höchste und reinste Form erreicht. Dies aber wollte das rabbinische Judentum nicht, sondern es wollte *seine* Herrschaft und *seine* Bestimmung, was die Religion einzutragen habe. »Wir haben ein Gesetz, und nach diesem muß er sterben!«

Indem die israelitische Geschichte des (abrahamitischen) Bundes im Verrat an Jesus *ibr Ende* fand, gleichzeitig aber auch *ibre Erhöhung* im anhebenden Leben des Neuen Bundes, ist die weltgeschichtliche Konstellation eine fundamental andere geworden. Jesu Verurteilung zum Tode ist zum Anfang der Verbindung Judas mit der heidnische Weltmacht geworden. »An eben diesem Tage wurden Herodes und Pilatus Freunde, zuvor nämlich waren sie einander feind.« (Luc. XXIII, 12). »Israel«, richtig gesagt: Jakob wird der Verbündete Pharaos! Das Streben nach der Herrschaft im (Gottes)Reiche vereinigt sich mit dem anderen Streben nach Beherrschung der Welt. Das ist die Eine Seite!

Zugleich aber verblieb jene andere Filiation aus Abraham in Ismael, und sie verblieb im Bunde und in der Verheißung! Ismael hat *Jesus* nicht verurteilt und der Hinrichtung ausgeliefert. Gott tut nichts vergeblich! Wenngleich Ismael wegen Isaak verstoßen wurde, so hat doch *Gott selbst* Ismael erklärt, daß er als wahrer »Samen Abrahams« im Heilsweg einbezogen blieb.

So fragt es sich, welches die geschichtliche Aufgabe dieses Sprößlings, der ohne das Veredlungsreis (Isaak) verblieb, nach dem Willen Gottes sein sollte und sein wird. In unserer weltgeschichtlichen Stunde spricht alles dafür, daß der Zeitpunkt der Erfüllung dieses Auftrages gekommen ist. Das Füllen der Eselin wird als zahmes dem Heiland Jesus dienen, Ihn in die heilige Stadt und in Seinen Tod zu tragen.

Als Israel auf dem Sterbebett seinen Sohn Juda segnete, prophezeite er ihm:

Non auferetur sceptrum de Juda et dux de femore eius,
donec veniat qui mittendus est.
Ligans ad vineam pullum suum,
et ad vitem, o fili mi, asinam suam,
Lavabit in vineo stolam suam,
et in sanguine uvæ pallium suum. (Gen. XLIX, 10–11)

Es muß auffallen, daß Matthäus, der Hebräer unter den Evangelisten, zweimal hervorhebt, daß Jesus auf dem Füllen *und* der Eselin in Jerusalem einzog (XXI, 2 und 7). »Der Herr benötigt sie!« lautet Jesu Auftrag an die beiden Jünger, die er nach Bethphage schickte. Wie Scharja verkündet hatte:

Rex tuus venit tibi
mansuetus sedens super asinam
et super pullum filium subjugalis. (XXI, 5)

Wo der Sohn eliminiert ist, betritt der Fuß unmittelbar den Boden Gottes – Gottes *des Herrn* – und sodann nicht mehr *des Vaters*, der Er

allerdings für die Glieder des Neuen Bundes geworden ist. »Der *Herr* benötigt sie«, ließ Jesus sagen! In dieses letzte Zeitalter des Herrn treten wir heute offenbar ein.

Unsere erste Erfahrung ist, daß Gott in furchtbarer Weise *schweigt*. »Gott ist tot«, verkünden die Winzer im Überschwang des glücklich vollzogenen Mordes des Sohnes. Doch Gott, der schweigt, ist derjenige, der als *der Herr reden* und Seinen Willen vollziehen wird als »verzehrendes Feuer«.

Exkurs

Es ist ganz klar, daß mit dem Bericht von der Berufung Nathanaels ein entscheidendes Problem der Messianität Jesu angesprochen ist. Jesus war zwar Davidide, er war auch, was den meisten seiner Zeit wahrscheinlich unbekannt, in Bethlehem geboren, aber er kam aus Galiläa, das die Juden als religiös unsicheres Land verachteten.

Es gibt eine Apokryphe aus der Zeit Jesu, die in Dutzenden Varianten verbreitet war und zur Aufklärung der Nathanael-Berufung beitragen könnte, die sog. »Paralipomena Jeremiæ«, von denen ein äthiopischer und ein griechischer Text (mit Varianten) erhalten sind. Ihre genaue Datierung ist bisher nicht gelungen.

Die haggadah der »Paralipomena« knüpft an ein Vorkommnis aus dem Leben Jeremias' an (Jer. XXXVII f.). Der Prophet war unter dem Verdacht, zu den Chaldäern wechseln zu wollen, verhaftet und in eine Zisterne hinabgelassen worden. Ein äthiopischer Diener des Königs Sedekias, Ebed-Melek, informierte den König davon und erhielt die Erlaubnis, seine Befreiung zu bewirken.

Gott verhieß Jeremias daraufhin, er werde am Tage der Eroberung Jerusalems Ebed-Melek retten, ihn vor dem Anblick der Zerstörung bewahren und ihn am Leben erhalten (XXXIX, 15–18).

Die »Paralipomena« nehmen ebendiese Stelle zum Anlaß, eine ganze Geschichte Ebed-Meleks, d.i. des Königsdieners, der nun Abimelek genannt wird, zu erfinden.

Jeremias schickt, von Gott dazu beauftragt, Ebed-Melek am Tage der durch die Truppen Nabuchodonosors beginnenden Zerstörung Jerusalems zu einem »jenseits des Gebirges« gelegenen »Weinberg Agrippas«, um Feigen für die Bedürftigen zu holen. Abi-Melek pflückt auch dementsprechend die Feigen im Weingarten und kehrt zurück, wird aber unterwegs von der Tageshitze so ermüdet, daß er sich unter einen Baum setzt und über dem Feigenkorbe einschläft. Durch ein Wunder Gottes schläft er 66 Jahre lang, d.i. während der Zeit der Zerstörung Jerusalems bis zur Rückkehr der Juden dorthin. Als Abi-Melek aufwacht, stellt er fest, daß die Feigen noch ganz frisch sind, glaubt also nur kurz geschlafen zu haben. Als er aber nach Jerusalem kommt, findet er die Stadt ganz verändert vor, so daß er zunächst glaubt, sich verirrt zu haben. Dann erst klärt sich das Wunder auf. (Es sei noch angemerkt, daß der Verfasser der haggadah unter den Zurückkehrenden die Galiläer mit einschließt.)

Jesus sagt bekanntlich zu Nathanael: »Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich Dich!« (Io. I, 47) Und dieses Wort Jesu erweckt mit einem Male Nathanaels Glauben, daß Jesus der kommende König Israels ist.

Im Gleichnis aber bedeutete das, daß Nathanael ähnlich wie Ebed-Melek durch eine besondere Gnade Gottes die Zeit der Verlassenheit Jerusalems und der Wegführung des Volkes in die babylonische Gefangenschaft überschlafen hat und als er aufwacht (aufmerkt) ein »neues Jerusalem« in statu nascendi vorfindet. So hat Nathanael, könnte das Gleichnis besagen, als er die Feigen holte, die Zeit der Wegführung der Israeliten nach der Zerstörung von Samaria bis zu der Stunde seiner Berufung durch Jesus überschlafen. In Parenthese sei gesagt, daß es ein arger Anachronismus der »Paralipomena« ist, daß der Weinberg einem Agrippa gehört. Diese gewollte Homoiotese könnte folgendes zum Hintergrunde haben: Herodes Agrippa I., gestorben 44 n. Chr., ein Enkel Herodes' des Großen, war in Rom am Kaiserhof erzogen und von mehreren Kaisern begünstigt worden. Er war dann zeitweilig auch Marktvorsteher in Tiberias am See Gennesa-

reth, welches der Ort »über den Berg gelegen« der »Paralipomena« sein könnte.

So wie der Abimelek der Erzählung unter dem Baume die Zeit der Verlassenheit Jerusalems, ohne daran geistig teilzunehmen, überdauert hat, so hat Nathanael die Zeit seit der Zerstörung Samarias überdauert und findet nunmehr zu seiner Überraschung Galiläa als *das* Herkunftsland Jesu vor. Nathanael könnte wohl die Abimelek-Geschichte gekannt haben.

Seine Frage, ob denn aus Galiläa, dieser »terra gentium« (Matth. IV, 15; Is. VIII, 23 f.), noch ein Prophet kommend gedacht werden könne, beantwortet sich dadurch, daß dieser Prophet in Jesus vor ihm steht. Nathanael nennt ihn »Sohn Gottes« und »König Israels« wohl in dem Sinne, in dem in 2 Sam. VII, 14 David »Sohn Gottes« genannt wurde.

Jesus sagt ferner zu Nathanael: »Du wirst noch Größeres sehen« (I, 50) und verweist dann auf die Engelkette, vom Himmel herab und herauf, über Ihm, als dem Tempel Gottes, d.i. also auf seine wahre Gottessohnschaft.